

# Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen,

sowie der

Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkaturen Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Staning in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1.— ohne Bestellgeb., bei Auslieferung unter Kreuzband M. 1,40.

Anzeigen die dreigesetzte Beilage oder deren Raum 15 A. — Postkatalog Nr. 2788.

Nebaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Nene Brennerstraße 19, zweite Etage.

Inhalt: Eine Jugend-Epistel. „Innungszwang mit Beschränkungsnachweis.“ — Wirtschaftlich-pol. Rundschau. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Agitationssbericht. — Aus Amerika — Situationsberichte. — Gerichts-Chronik. — Vertriebenes. — Literarisches. — Briefstellen. — Heftleiter: Einige Kulturbilder aus Afrika.

## Eine Jugend-Epistel.

II.

Zu allen Zeiten haben irrende Philosophen und freudige Schwärmer der Bedürfnislosigkeit Lob gespendet. Schon der alte Ciceron sagte: „Nichts bedürfen ist göttlich, wenig bedürfen kommt der Gottheit am nächsten.“ — So schön und beständig derartige Ausführungen auch klingen, dem national ökonomisch gebildeten Menschen zwingen sie ein mildeblütiges Lächeln ab, denn er hat gelernt, daß es für die Wohlfahrt der Nationen nichts Nachtheiligeres geben kann, als die Pflege der Bedürfnislosigkeit.

Eine unerhörte lächerliche, von bildenloser Unkenntnis mit den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung zeugende Phrase ist es, wenn Diejenigen, welche sich berufen glauben, die Geschichte des Volkes zu bestimmen, erklären: „Die Volksmassen kennen im Genuß gar kein Maß und Ziel mehr; die Tugend der Bedürfnislosigkeit ist ihnen abhanden gekommen; wenig arbeiten, viel verdienen und gut leben... das ist ihre Parole. Man muß diesem Missstande energisch entgegen treten.“

Die Forderung, in welcher die Phrase gipfelt, kann nur als ein Attentat auf die gesamte Kultur und auf die soziale gesellschaftliche Thatachen bezeichnet werden. Ihre konsequente Durchführung müßte von den nachtheiligsten Folgen für die Civilisation begleitet sein. Im Interesse der Civilisation kann und darf es sich nicht darum handeln, die große Kluft, welche zwischen Besitz und Besitzlosigkeit besteht, noch mehr zu vergroßern; es gilt vielmehr, diese Kluft möglichst auszugfüllen, hinzuarbeiten auf die Befestigung der so sehr schroffen Gegensätze.

Was man auch dagegen einwenden möge, es ist und bleibt die schwerwiegendste aller gesellschaftlichen Thatachen: die größte Schwäche der Kulturstädte bis zu diesem Tage war die bedeutende Ungleichheit der Vertheilung des doch lediglich der Arbeit ihre Entstehung verdanenden Güter und demnach auch eine unerhörte Ungleichheit im Genuß.

Wir wissen, wie einsichtsvolle und gewissenhafte Gelehrte, hervorragende Denker, in richtiger Erkenntnis und Würdigung dieser Thatachen, stets bemüht gewesen sind, die Abschaffung der Ungleichheit, aber doch wenigstens deren möglichste Einschränkung herbeizuführen. Es ist ihnen aber nicht eingefallen, als Mittel dazu vorzuschlagen: man solle die Lasten der nothleidenden armen Bevölkerung erhöhen, um ihre Bedürfnisse herabzunehmen. Nur die liebe Dummheit oder berechnende politische Niedertracht kann sich zu einem solchen Vorschlage versteigen, während der vernünftige und einsichtsvolle, ehrlich denkende und strebende Mensch mit aller Entschiedenheit die Vermehrung, bezw. Läuterung und vernünftigem, moralischen Befriedigung der Bedürfnisse befürworten wird.

Jede Verminderung der Konsumtion ist ein Uebel. Der einfache Menschenverstand sagt uns, daß, wenn heute irgend jemand weniger konsumt, also weniger ausgibt, daß dann auch irgend ein anderer weniger zu produzieren, bezw. einzunehmen habe. Er ist streng und unerbittlich genug, dieser Menschenverstand, um zu folgern, daß eine allgemeine Verringerung der

Konsumtion eine allgemeine Verringerung der Produktion hervorrufen muß. Und das sollte als ein „Vorheil“ für Staat und Gesellschaft angesehen werden können? Produktion und Konsum sind die beiden sich gegenseitig bedingenden, anziehenden und befechtenden Pole des gesellschaftlichen Lebens. Eine Schwächung des einen Polen ohne eine gleichzeitige Schwächung des anderen ist unmöglich. Wer in das organische auf feststehenden Gesetzen beruhende Leben der Gesellschaft hineingreift, verlegt in jedem Glied den ganzen Körper.

Es ist bekannt, welche unerhörte Arbeitsleistungen in verschiedenen Staaten des Alterthums, in Indien, Egypten, Mexiko und Peru dem Volle abgezwungen werden konnten, weil es von der Bedürfnislosigkeit auf einer Stufe der Existenz festgehalten wurde, welche dem Begriffe von Menschwerke nicht entspricht. Selbstverständigt kann ein Mensch, welcher für seine Arbeitsleistung nur stets so viel erhält, um, dem Thiere gleich, vegetieren zu können, niemals dahin gelangen, seine Bedürfnisse zu vermehrten, bezw. zu läutern. Das ist aber unbedingt notwendig, wenn die Kultur forschreiten soll.

Die gesammte Kultur ist lediglich eine Folge der Bnahme, bezw. Läuterung der menschlichen Bedürfnisse; Bedürfnisse sind der Stachel der Kultur. Daselbe Gesetz, welches vor Jahrtausenden galt in Bezug auf Arbeitslohn und Bedürfnislosigkeit, gilt auch noch heute und wird für alle Zukunft Geltung behalten. Dieses Gesetz läßt sich kurz in folgende Sätze zusammenfassen:

Niedriger Arbeitslohn beschränkt den Arbeiter selbst bei reichlichem Vorhandensein von Nahrungsmitteln, auf eine solche Quantität, oder auf diejenige Quantität derselben, welche eben hinreicht, ihn vor dem Verhungern zu hüten. Niedriger Arbeitslohn und Bedürfnislosigkeit hindern im Allgemeinen die Vermehrung der arbeitenden Klasse nicht; im Gegenteil, die Vermehrung wird dadurch unter allen Umständen sogar ganz bedeutend gefördert, was eine permanente Überfüllung des Arbeitsmarktes und demnach immer größeres soziales Elend zur Folge hat.

Beweis für die Gültigkeit dieses Gesetzes bietet Irland. Dort näherten sich — wie Buckle mittheilt — die arbeitenden Klassen mehr als zwei Jahrhunderte hauptähnlich von Kartoffeln, welche zu Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts in ihr Land eingeführt wurden. Nun besteht die Eigentümlichkeit der Kartoffel darin — vorausgesetzt, daß sie von verhindernden Krankheiten verschont bleibt, — daß sie billiger ist, als irgend eine andere gleich gesunde Speise. Wenn wir ihre Reproduktionskraft mit der Menge des Nahrungsmittels vergleichen, den sie enthält, so finden wir, daß ein Acker Durchschnittsland, mit Kartoffeln bepflanzt, zweimal so viel Personen erhält, als dasselbe mit Weizen bestellte Land. Die Folge ist, daß in einem Lande, wo die Menschen mit ihrem Bedürfnisse hauptsächlich auf die Kartoffel beschränkt sind, die Bevölkerung zweimal so schnell zunimmt, als in einem Lande, wo sie von Weizen leben, dessen Konsum unter den obwaltenden Verhältnissen schon ein höheres Bedürfnis und demnach auch einen höheren Grad von Kultur bedeutet. Und das ist thatsächlich geschehen. Bis vor wenigen Jahren, wo das Aussehen der Dinge durch Pest und Auswanderung vollständig verändert wurde, wuchs die Bevölkerung Irlands in runder Zahl jährlich um drei Prozent, während die Bevölkerung Englands in derselben Zeit nur um anderthalb Prozent stieg. Das Ergebnis war, daß in diesen zwei Ländern die Vertheilung des Reichtums sich ganz ver-

schieden gestaltete. Schon in England ist das Wachsthum der Bevölkerung einigermaßen zu rasch, und da der Arbeitsmarkt überladen wird, so fehlt wir die arbeitende Klasse für ihre Mühe nicht hinreichend bezahlt. Aber ihre Lage ist eine glänzende im Vergleich zu derjenigen, in welcher noch vor wenigen Jahren die Irishen zu leben gezwungen waren. Das Elend, in welchem sie sich befanden, ist ohne Zweifel stets von der Unwissenheit ihrer Leiter und durch ärgerliche Misregierung verschlimmert worden. Die wirkliche Ursache jedoch war, daß der niedere Stand ihrer Lohnpreise sie nicht blos von den Verquemlichkeiten, sondern auch von den Bedürfnissen eines zivilisierten Volkes ausgeschlossen. Und dieser able Zustand war das natürliche Ergebnis der Kartoffelnahrung, welche das Volk zu einem so raschen Machthum beförderte, daß der Arbeitsmarkt fortwährend überfüllt wurde. So weit ging dieses Verhältniß, daß ein einfacher Beobachter, der vor zwanzig Jahren durch Irland reiste, die Bemerkung machte, der Durchschnittslohn habe damals täglich vier Pfennige betragen und man habe für dieses jämmerliche Wenige nicht einmal immer regelmäßige Beschäftigung haben können.

Derart waren die Folgen der zum hauptsächlichsten Bedürfnis gewordenen Kartoffelnahrung in einem Lande, welches im Ganzen größere natürliche Hilfsmittel besitzt, als irgend ein anderes in Europa. Und wenn wir in weiteren Umfangen dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustande der Nationen nachsinnen, so werden wir überall dasselbe Prinzip wirksam sehen. Wir werden bei Gleichheit der übrigen Verhältnisse finden, daß die Nahrung eines Volkes die Grösse seiner Menge bestimmt, und die Grösse der Volksmenge die Höhe des Lohnes. Wir werden ferner finden, daß bei unveränderlich niedrigem Stande des Lohnes und der Bedürfnisse, die Vertheilung des Reichtums sehr ungleich und daher auch die Vertheilung der politischen Macht und des sozialen Einflusses sehr verschieden sein wird.

Im Übrigen finden wir bei Buckle die bemerkenswerte Erklärung, daß der irische Arbeiter deshalb arbeitschwer sei, weil seine Arbeit schlecht bezahlt werde, daß er jedoch fleißig werde, wie der Arbeiter jeder anderen Nation, wenn er auswandere und guten Lohn bekomme.

Diese Erklärung ist recht wohl auf die Gesamtheit der Arbeiter anzuwenden; niedriger schlechter Lohn nimmt ihnen die Lust zur Tätigkeit, guter Lohn hingegen spornet sie an, ermöglicht ihnen bessere Lebensweise und angemessene Erholung und verhindert die Schädigungen, denen Geist und Körper immerfort ausgesetzt sind. In solcher Lage mögen wohl Einzelne hier und da sich verleiten lassen zur Nachlässigkeit und Trägheit, niemals aber die großen Massen der Arbeiter. Geradezu unerhört, zeugend von bildenloser Unvernunft und Unverachtung ist es, wenn die Freunde der billigen und vielen Arbeit und Bedürfnislosigkeit des Arbeiters, sobald einzelne Fälle von Faulheit, wirklicher Verchwendung zw. der Arbeiter zu verzeichnen sind, nach diesen einzelnen Fällen die ganze Klasse beurtheilen wollen, wie es leider so oft in der rücksichtslosen Weise geschieht.

Wenn die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Entscheidung der Bedürfnisfrage von den artigen „Bolzfreunden“ allein und unter allen Umständen abhängt wäre, dann müßte die Verstaatlung der arbeitenden Klassen in der Bedürfnislosigkeit bis zu einem Grade gedeihen, welcher lebhaft an die

jämmerlichen Zustände der Volksmassen im alten Egypten, Indien usw. erinnern würde. Zum Glück aber haben diese Kulturhelden, welche ihr verwirrliches Thun mit zweideutigen Phrasen bemühten wollen, nicht allein zu entscheiden; in einzelnen Momenten freilich sind sie noch mächtig, gegenüber der Entwicklung der gesamten sozialen Verhältnisse jedoch sind sie ohnmächtig; während sie bemüht sind, ihre Herrschaft zu führen und auszudehnen, untergraben sie dieselbe.

Möchten durch ihre hallosoen, von frivolen Selbstsucht oder vom Unverstand diktierten Behauptungen alle Diejenigen, welche es aufrichtig meinen mit dem Wohle der Menschheit, sich nicht täuschen lassen! Möchten sie vielmehr jedes Lohnherabhung und Arbeitszeitverkürzung, welche die Arbeiter erringen, jedes neue, vernünftige und moralgemäßes Bedürfnis, welches sich in deren Kreisen geltend macht, — jede, und wenn auch noch so geringfügige Verbesserung der Arbeiterlage mit Freuden begrüßen als Zeichen der fortschreitenden, gegen alle schlechten und überlebten Autoritäten, gegen alle schändlichen und deshalb verwerflichen Einrichtungen unablässig kämpfende Kultur! Mögen sie energisch gegen die so fälschlich als "Eugend" gepriefene Untugend der Bedürfnislosigkeit des Volkes sich wenden; fällt diese Untugend, so fällt eine der stärksten Stützen der Ausbeutung der Arbeitskraft zu schlechten Zwecken.

Damit will ich, wie jeder Einsichtsvolle unbedingt zugeben wird, wahrlich nicht der Schlemmerei und Völkerlei, der Entkegelung unedler Leidenschaften das Wort reden. Ich fordere vielmehr die Herrschaft der Vernunft und Moral über alle Bedürfnisse. Dieselben werden fortan wie seitens wechseln; neue werden die alten verdrängen unter dem Einfluss der sich mehr und mehr entwidelnden Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, zu erforschen, was für den Menschen Geist und Körper vortheilhaft oder schädlich ist.

Ungemein viel giebt es in lechterer Hinsicht noch zu thun, denn es ist leider nur zu wahr, daß die meisten Menschen, theils aus Mangel, theils aus Überflüssig, niemals zum Gewisse wahrhaften Lebens gelangen.

Nein, Armuth und Bedürfnislosigkeit, Entzügung und Enthalstung vom vernünftigen und moralgemäßem Genuss können niemals die Kultur fördern, — im Gegenteil, sie verhindern dieselbe, besonders dann, wenn diese "Eugenien" der christlichen Trappisten und der indischen Jogs denjenigen zugemutet werden, die durch rassischen Aufwand ihrer Kräfte alle Werthe erzeugen, — den Massen des arbeitenden Volkes. Wie, was man mit Zug und Recht verdammt, wenn es als Ausfluss religiöser Schwärmerie erscheint, das sollte Geltung haben dürfen, sobald es als Resultat ökonomischer Missstände sich äußert? Wirklich, das wäre die Krone alles Wahnsinns!

So oft ich diese "Eugenien" preisen höre, werde ich erinnert an Schillers geistvolle Dichtung "Der Menschenfeind." Der Dichter führt uns da unter der Maske eines Menschenfeinds einen Grafen vor, dessen Handlungen von reinster Menschenliebe geleitet sind. Er sieht die gütige Mutter Natur, verdammt den Geldurst und die Sklaverei der Kleinen, den Hass und den Krieg. Aus freiem Antriebe schafft er auf seinen Gütern die Leibeigenschaft ab und begründet für seine

Landleute einen gewissen Wohlstand. Am Geburtstage dieses Magnes nun kommt das Volk, um ihm unfehlbar für seine edlen Handlungen zu danken und sich glücklich zu preisen. Doch der Graf antwortet: "Ja, ja, das Edreich wär gut und es schläfe nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Busch nicht zum Baum aufrichtete. Es ist meine Schuld nicht, wenn Ihr da liegen bleibt, wo ich Euch hinwarf. Euer eigenes Geständniß spricht Euch das Urtheil: Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an Euch verloren ist. Hättet Ihr etwas an Eurer Glückseligkeit vermisst, es hätte Euch zum ersten Male meine Achtung erworben."

Dass Schiller hier seine eigenen Gedanken durch den Mund des Grafen verbündet, unterliegt einem Zweifel, und diese Gedanken werden Geltung behalten für alle Zeit. Zu verachten ist der Mensch, der nichts vermisst, der gleich bleibt dem kriechenden Busch, der, mit einem Wort, kein Vorwärtsstreben kennt, ohne welche auch keine wirkliche Veredelung möglich ist!

"Zinnungszwang mit Besitzungsnaßweiss" so lautet belästiglich die hauptsächlichste Forderung unserer Bünfler. Von ihrer Erfüllung glauben sie die Rettung und Hebung des Handwerks erhoffen zu dürfen. Sie verweise zurück auf die "gute alte Zeit", wo der Zinnungszwang und der Besitzungsnaßweiss bestand, wobei sich ihnen völlig unlöse geschichtliche Vorstellungen aufdrängen. Nach ihrer Ansicht waren jene Zeiten der zünflerischen Organisation "wahrhaft glücklich" für das Handwerk. Nichts ist irriger, als das. Diese Organisation ist Jahrhunderte hindurch bis zu ihrem Zusammenbruch in Wahrheit nichts Anderes gewesen, als eine Einrichtung, die demjenigen Theile der Handwerker, welchem es möglich war, zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit innerhalb der Kunst zu gelangen, — und das war nur ein sehr kleiner Theil — ein Erwerbs- bzw. Ausbeutungs-Privilegium sicherten. Zinnungszwang und Besitzungsnaßweiss dienten nur dazu, dieses Privilegium einer Minderheit zu stützen und zu schützen. Zur Förderung der Handwerkstüchtigkeit hat keines niemals etwas beigetragen. Speziell der Besitzungsnaßweiss hat die Korruption im Handwerk nicht unwe sentlich Vorschub geleistet. Um das festzustellen, braucht man nicht in das deutsche Mittelalter und die letzten Jahrhunderte zurückzugehen. Auch die Neuzeit mit ihren näher liegenden und leichter verständlichen Ereignissen bietet Beispiele genug für die durchaus schädliche Wirkung des Besitzungsnaßweiss.

Österreich, das 1859 an Stelle der total veralteten Kunstverfassung mit Meisterprüfung die Gewerbefreiheit setzte, ist 1883 dazu übergegangen, den Besitzungsnaßweiss für 47 handwerkliche Gewerbe wieder einzuführen, in der hörlichen Hoffnung, dadurch das Kleingewerbe zu heben. Dabei blieb aber die zünflerische Bewegung nicht stehen; sie begann alsbald den Kampf um eine noch größere Ausdehnung des Besitzungsnaßweiss, indem sie geltend machte,

diesem seien durch das Gesetz von 1883 zu enge Schranken gesetzt und nur eine Erweiterung könne die "heilsame Wirkung" des neuen Kunstzwanges schneller hervortreten lassen. Der konervative "Handwerkerfreund" Prinz Liechtenstein — ein reaktionärer Demagoge schlimmster Sorte — hat sich zum Führer dieser Anstürmer gemacht und sucht im Österreichischen Abgeordnetenhaus, bisher allerdings erfolglos, den Bestrebungen der Gewerbebefreiung zu verhelfen.

Unter diesen Umständen, und speziell auch in Hinsicht auf das Treiben der Bünfler und ihrer konserватiven Freunde im deutschen Reiche, ist es interessant, die thatächlichen Folgen, welche die Einführung des Besitzungsnaßweiss in Österreich gehabt hat, festzustellen. Wir führen das, gestützt auf ein wertvolles Buch von Sigmund Mayer "über die Aufhebung des Besitzungsnaßweiss in Österreich."

Sehr bald haben die Kleingewerbetreibenden sich von der vollen Nutzlosigkeit des Besitzungsnaßweiss gegenüber Hand- und Großindustrie überzeugt. Siebenundvierzig handwerksmäßige Gewerbe unterstehen, wie erwähnt, dem Besitzungsnaßweiss, aber die meisten von ihnen bilden nur mehr Gattungsnamen für Industriereihen. Mit fast jedem von ihnen ist dadurch eine ganze Anzahl Gewerbe und infolge dessen der Hauptteil der ganzen gewerblichen Arbeit in den Handwerkszwang mit einbezogen. Bereits davon sind die Fabrikbetriebe, aber hier den Unterschied zwischen Groß- und Kleingewerbe festzulegen, haben die Kleingewerbe nicht gewagt, sondern es der Regierung überlassen, zu bestimmen, von welcher Grenze ab ein Betrieb fabrikmäßig wird. Die Regierung hat sich in dieser schwierigen Lage durch die mechanische Trennung geholfen, indem sie die Zahl von mindestens 20 Arbeitern als das Kennzeichen angab, wo der Fabrikbetrieb anfängt, der Besitzungsnaßweiss fortfällt. Wer nur 19 Arbeiter beschäftigt, ist Handwerker, wer 20 Arbeiter hat, Fabrikant und unterliegt dem Normalarbeitszettel, der Unfall- und Krankenversicherung. Dadurch werden nun alle möglichen Streitigkeiten hervorgerufen. Wenn ein Fabrikant durch plötzlichen Umschwung in der Geschäftslage gezwungen ist, seine Arbeiterszahl unter 20 herabzusetzen, so verlangt man ihm den Besitzungsnaßweiss ab oder droht mit der Sperrung des Betriebes. Andererseits will die Genehmigung zu einer Neuanlage nur ertheilt, wenn der Unternehmer mindestens 20 Arbeiter zu beschäftigen sich verpflichtet. Die schweren Schläge, mit denen eine solche Gesetzesgebung jedes wirtschaftliche Fortschreiten trifft, können Niemand entgehen, und die Behörden müssen unaufhörlich Entscheidungen erlassen, die entweder den Ansprüchen des Lebens und der Gesellschaft gerecht werden oder dem Gesetz entsprechen. Doch der größte Theil der Zwangsläufigkeiten, die der Kunstzwang mit sich geführt hat, wird von den Kleingewerbetreibenden untereinander oder gegen die Händler ausgeschlagen; und um hier zu urtheilen, müssen die zuständigen Verwaltungen alle möglichen Versorgungen und Erlassungen benennen, die aus Voraussetzungen entstanden, die für die Gegenwart nicht mehr passen und oft im schrecklichsten Widerspruch zu den Bedürfnissen unserer Zeit stehen. Natürlich wider-

### Einige „Kulturbilder“ aus Afrika.

In letzter Zeit sind viele Thatsachen bekannt geworden, welche ein hartes Schlaglicht auf die sogenannte "Kulturmission" der Europäer in Ostafrika werfen. Wir in Deutschland haben unsere Kolonialpolitik, die nicht genug über "Kulturmission" im schwarzen Erdteil zu sohlen wissen. Unter Anderem heißt es, man müsse den "armen Heiden" die "erlösende christliche Religion" bringen. In der Regel steht hinter aller Kolonial- und Missions-Arbeit die niederrücksichtige Heuchelei und gemeinte Habgut. Es ist den Kolonialpolitikern nur um die Ausbeutung der serben Bänder und ihrer Bewohner zu thun; unter dem Begriffe, die Slaverei bekämpfen zu wollen, werden die "armen Bilden" zu öbrigen und Leibgeigenen reicher christlicher Handelsherren und Spekulanten gemacht. Obendrein muss das arbeitende Volk der europäischen Kulturstaaten für die same Kolonialpolitik jährlich viele Millionen opfern, ohne den geringsten Vorbehalt davon zu haben.

Natürlich ist in dem Prozeß gegen den ehemaligen Kameruner Kanzler Deitl festgestellt worden, daß deutsches Beamtes in den sogenannten "deutschen Schutzgebieten" Afrika u. v. e. harte Schandtaten gegen die Eingeborenen begangen haben. Es ist dort ganz an der Tag gebracht, daß die Weiber der Eingeborenen von christlich-germanischen Kulturräumten brutal mißhandelt und vergewaltigt werden. Vergleichsweise, daß im deutschen Strafgesetze mit Buchstaben bedacht ist, ungenügend, ganz öffentlich zu begehen, hat der Kanzler Deitl als ein "selbstverständliches Recht" der Europäer in Anspruch genommen.

In einer sehr erschienenen Schrift des apostolischen Vikars am Ulongo, Dr. Augustinard, beschlägt dieser die Beamten des Kongostates der Königsmutter Bergseen gegen die Stiftlichkeit und Menschlichkeit. Darauf betreibt der Kongostaat unter dem Dekanat der Humanität und Stiftlichkeit einen kändigen abhäuslichen Regehrhandel. Offizielle des Kongos

staaten Reden mit arabischen Negerhändlern unter einer Decke, um sich Eisenstein und Sklaven zu verschaffen. Die Regierung werden mit Gewalt in die Arme gestellt; und wenn sie "diese Freiheit" nicht zu widerlegen versteht, an langen Ketten angeketten, zur Arbeit gezwungen. Wenn ein Theil der Karawanenstraße des Unterlongo schon seit Jahrzehnten durch den Aufzehr der Eingeborenen gesperrt ist, so röhrt dies daher, weil gewisse Kongobäume nicht nur die Bieliebter im großen Maßstab betreiben, sondern auch ungemeinliche Wirkung, die "eine erbare Fieber nicht überwinden kann," sich zu Schulden kommen lassen. Der Staat liefert amtlich den Weißen Kopfibusen, und alle aus Verbindungen zwischen Weißen Weißen und Negern und Negerinnen herführenden Kinder gelten als Staats Eigentum. Diese und ähnliche Anschuldigungen werden, wie man der "Post-Ztg." mitliest, in dem Schrift des Prälaten erhoben und durch Beispiele erläutert. Die Katholische Presse fordert volle Auflösung, weiß jede Gemeinschaft Belgien mit diesen "schmackhaften Christoflügeln" zurück und spricht die Erwartung aus, daß die neuen Rämmern keinen Pfennig mehr für das Kongostaat bewilligen werden, bevor nicht eine unparteiliche Untersuchung die Wahrheit vor dem Lande klargestellt haben wird.

Das wäre unserer Ansicht nach das Gerüchte, was geschehen müßte. Außerdem würde sich eine strafrechtliche Untersuchung gegen den Kongostaat und seine Beamten empfehlen. Es wäre in der That ein Schauspiel für Götter, wenn der Staat auf der Anklagebank Blasphemie mache und wegen Kupferfeuerbarkeit wärde!

Es steht fest, daß deutsche bzw. Hamburgische Handelshäuser einen Handel mit "Arbeitern" treiben, der tatsächlich Sklaverei handelt. Diese Handelshäuser haben sich allerdings bemüht, diese Thatache abzuleugnen. Aber es erheben sich immer neu Stimmen, welche dieselbe bestätigen. So hat in Berlin in der erschöpfenden "Reise deutsche Rambos" der praktische Arzt Dr. Hennecke seine Erlebnisse als Schiffsgärt auf dem Hamburger Dampfer "Professor Woermann" geschildert. Dieser Dampfer hat, nachdem er im Oktober 1891

von Hamburg abgegangen, im Verlaufe seiner Tour nach Afrika von Wyhdah aus eine Zahl sogenannter "freier Arbeiter" nach dem Kongo gebracht, d. h. er hat dem Sklavenhandel direkt berichtet:

Bevor ich an Bord ging, wurde ich vom Bureau der Woermann-Spedition zu der Firma B. & B. geführt, mit dem Bemerkern, daß diese Herren noch einen besonderen Auftrag für mich hätten. Hier wurde ich von Herrn B. empfangen, der mir mittheilte, ich solle für seine Firma eine Anzahl Arbeiter untersuchen, deren Bevormundung sie für den Kongostaat übernommen hätte, und die mit dem Professor Woermann noch nach Matadi transporiert werden sollten. Ich sollte die Untersuchung möglichst genau vornehmen, „zwar nicht so, als wenn die Arbeiter in die Lebensversicherung aufgenommen werden sollen“, aber doch recht sorgfältig, damit sie nur „gutes Material“ an ihren Auftraggeber liefern. Ungleiche solle ich aufzuweisen. Auch solle ich unterwegs immer auf die Leute ein wachsame Auge haben, damit keine epidemische Krankheit ausbreche, auch, nicht vielleicht einer über Bord bringe“ und so weiter. Wenn der Transport glücklich abgelaufen sei, versprachen sie dem Kapitän und mir A. 1000 Gratzifikation. Über den Ort, an dem die Untersuchung stattfinden sollte, wies der Arbeiter und wie viele es sein sollten, darüber sagte Herr B. nichts, und ich hielt es für unverständlich, besonders daran zu fragen, da ich annahm, daß es sich um Hamburger Arbeiter handle. Freilich kam mir die Ausdrucksweise des Herrn B. und die Höhe der vertraglichen Gratifikation etwas darüber, indem ich es mit selbst aus den Hamburger Verhältnissen, teils aus der verschiedenen Denk- und Ausdrucksweise eines Nord- und Süddeutschen erklärte. Es auf dem Dampfer erfuhr ich, daß die Zahl der Arbeiter 500 bis 600 betragen würde und daß wir während der Reise an Bord nehmen sollten, und nun war mit die Sache schon etwas verblüffender. Allerdings die Wahrheit ahnte ich auch jetzt nicht entfernt.“

Wir folgen dem Autor nur von Wyhdah ab. Er erzählte „Inmittie eines auf drei Seiten eingekreisten Platzes —

sprechen sich bei dem Mangel einer festen Norm diese Entscheidungen in der merkwürdigsten Weise, und Sigmund Mayer sieht davon Beispiele mit, die trotz des Ernstes der Sache und ihrer Folgen geradezu komisch sind.

Fleischhauer und Fleischscher kämpfen um die Herstellung der Wurst, die letzteren siegen, müssen aber den Bauern das herkömmliche Herbstvergessen des Schweineschlachtens überlassen und den Pferdeleischhauern die Herstellung von Pferdewurst. Die Federhändler bestreiten den „Fayduntern“, das Recht, außerdem gerupft Kapuinen auch die Federn zu verkaufen, unterliegen aber, weil die Wiener Handelskammer die Verboten durch die ausdrückliche Bestimmung der Wiener Innungsordnung anno Domini 1742 rettet. Den Bäckern auf dem flachen Lande wird ihr, uralter Mehlhandel von den verschiedenen Handelskammern bald abgesprochen, bald zuverkauft, bis das Ministerium diesen Handel aller Bäckern gestattet, die vor dem Jahre 1859 vor der Einführung der Gewerbefreiheit ihn betrieben haben. In der Stadt kämpfen sie mit den Bäckerbäckern, und schließlich erringen sie durch Verordnungen von 1777, 1793 und 1798 das Recht, außer Brot und Semmeln noch „Bäckerstücke, Brötchen, Brezel, Butter, Krapfen und Brieback“ zu versetzen. Das Theegebäck aber nimmt ihnen ein Ministerial-Entscheid. Die Bäckerbäcker wiederum werden von den Spielwarenhändlern verklagt, weil sie ihrer Verpackung die Form von Spielwaren, „Altrapen“, gegeben haben und klagen selbst gegen die Kaffeesieder, sie dürfen das Gefrorene niemals selbst erzeugen, sondern ausschließlich von ihnen beziehen, worauf die Kaffeesieder ausführen, die Note der niederösterreichischen Landesregierung vom 6. Juni 1794 führt das Gefrorene nicht unter den Gewerbsartikeln auf, die den Bäckerbäckern allein zustehen. Auch den Gugelhups dürfen die Kaffeesieder backen, aber kein Bäckwerk ohne Kaffee verlaufen. Auch Zimmerleute und Tischler liegen sich in den Haaren. Die ersten dürfen nur ungeleimte Sachen herstellen, namentlich keine Fenster- und Thürlste, keine Haustore und keine Dielen, wenn sie geleimt sind. Ein Dorfleichter, der eine alte von ihm ausgebasterte Schulbank angestrichen hatte, mache sich nach Ansicht einer Handelskammer dadurch einer Gewerbestörung schuldig; er sei nur berechtigt, neue Möbel, keine alten, in seinem Falle aber Fenster und Thüren, seien sie neu oder alt, anzustrichen. Erst die Ministerial-Instanz gab dem Tischler mit seiner Bank Ruhe. Eine andere Handelskammer wird dem Landesleichter Glas- und Anstreicherarbeiten gestatten, eine dritte spricht ihm das Vollständig ab, erlaubt aber dem Spengler, die Dachinnen zu streichen. Die Anstreicher versuchen, die Zimmermaler zu zwingen, die Grundierung nicht selbst aufzutragen, sondern dazu jedesmal die Anstreicher zu rufen, und verloren erst in der höchsten Instanz. Ebenso fordern sie, daß nicht blos andere Geschäftsleute, sondern auch die Privatleute selbst sich nichts anstreichen; zum mindesten sollen die Farbenhändler den Privatleuten keine Farben verkaufen dürfen. Die Leichenbestattungs-Gesellschaften sichern sich erst durch einen langen Prozeß das von Tapetieren, Matratzen-

und Deckenmachern bestrittene Recht, das kleine Sargkissen für die Leiche selbst zu stoppen. Während so die Handwerker untereinander den erbittertesten Kampf führen, geraten sie unangesehzt in Streit mit den Händlern. Auch hierdurch erzählt Sigmund Mayer sehr ergötzliche Geschichten, von denen hier jedoch nur die schönste Blätthe erwähnt sei: die Wagenmacher beanspruchen das ausschließliche Recht zur Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen auf Grund eines Hofdekret vom 26. Juli 1776 und des Vorhandenseins von „Rädern“ bei diesen Maschinen.

darüber angekündigt werden, weshalb die betreffenden Personen bis jetzt einen Antrag auf Gewährung der Altersrente nicht gestellt haben. Der Vorstand hofft auf diese Weise zu erreichen, daß alle Berufstüchtigen die den gesetzlichen Voraussetzungen zur Erlangung der Altersrente genügt haben, auch wirklich in den Genuss der Rente kommen.

\* Die Zahl der Reichsrentner. Nach den im Reichsversicherungsfonds gesetzten Zulassungsbestimmungen, welche auf den Angaben des Vorstandes der Versicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseninstitutions beruhen, betrug am 1. Oktober 1894 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhobenen Ansprüche auf Beihilfung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseninstitutions 294.248. Von diesen wurden 228.320 Rentenansprüche erkannt und 49.176 zurückgewiesen; 6.803 blieben unerledigt, während die übrigen 6.450 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den erhabenen Ansprüchen entfallen auf Schlesien 85.248, Ostpreußen 25.618, Brandenburg 22.248, Hessenprovinz 19.886, Sachsen-Anhalt 16.889, Hannover 16.605, Polen 14.946, Schleswig-Holstein 11.036, Westfalen 11.040, Westpreußen 10.865, Pommern 9.610, Hessen-Nassau 8.402, Berlin 3.364. Auf die 8 Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 29.187 Rentenansprüche, auf das Königreich Sachsen 15.147, auf Württemberg 6.428, Baden 5.821, Großherzogthum Hessen 4.545, beide Mecklenburg 6.664, die Thüringischen Staaten 6.295, Oldenburg 1.048, Braunschweig 2.042, Hansestädte 2.155, Elsaß-Lothringen 8.230 und auf die 9 zugelassenen Kasseninstitutions insgesamt 4.431. Die Zahl der während derselben Zeiträume erhobenen Ansprüche auf Invalidenrente betragt bei den 31 Versicherungsanstalten und bei den 9 Kasseninstitutions insgesamt 180.120. Von diesen wurden 89.843 Rentenansprüche erkannt und 27.405 zurückgewiesen; 6.940 blieben unerledigt, während die übrigen 5.882 Anträge auf andere Weise ihre Erledigung gefunden haben. Von den gestellten gemachten Ansprüchen entfallen auf Schlesien 18.047, Hessenprovinz 10.547, Ostpreußen 30.94, Brandenburg 7.231, Hannover 6.664, Sachsen-Anhalt 6.928, Polen 4.978, Westfalen 3.039, Pommern 4.617, Westpreußen 4.615, Hessen-Nassau 3.039, Schleswig-Holstein 2.103 und Berlin 2.087. Auf die acht Versicherungsanstalten des Königreichs Bayern kommen 14.764 Ansprüche, auf das Königreich Sachsen 6.095, auf Württemberg 4.831, Baden 3.550, Großherzogthum Hessen 1.653, beide Mecklenburg 1.886, die Thüringischen Staaten 2.386, Oldenburg 855, Braunschweig 906, Hansestädte 888, Elsaß-Lothringen 2.223 und auf die 9 Kasseninstitutions insgesamt 9.385. Unter den Personen, die in den Genuss der Invalidenrente traten, befanden sich 1887, die bereits vorher eine Altersrente bezogenen.

\* Aus der Schweiz. Das Recht auf Arbeit ist zwar in der Volksabstimmung abgelehnt worden, die Aktion für dasselbe scheint aber doch an einigen Orten etwas gehakt zu haben. Den "Appenzeller Nachrichten" wird nämlich geschrieben, daß die Gemeinde Bülach im Kanton St. Gallen eine neue Waldstrasse von zirka 2½ Kilometer Länge mit bedeutender Steigung und steiligen Kurven, welche in Regeln gebaut wird, erstellt und zwar ausschließlich durch einheimische Arbeitsschäfte. Wenn man den Bau in Ablauf gegeben hätte, wäre derlei wahrscheinlich etwas billiger herausgekommen. Aber damit wäre auch das Geld hinausgekommen in das Land der Alpen und Felsen. Durch den Regierungsbericht dagegen können während der verdienstvollen Winterzeit eine Anzahl armer Familienarbeiter beschäftigt und ernährt werden, wodurch sich die kleine Nebrausgabe wohl rechtfertigt. Es ist also der vielfachmäärige mittelalterliche Institution der Ortsgemeinden vorbehalten, ein neuzeitliches soziales Postulat in's Praktische überzett zu haben.

### Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

\* Einem Muster-Arbeitsvertrag hat ein Maurermeister, der die Mosaikwerkstätte am Centralbahnhof in Bamberg gebaut, seinen Arbeitern erteilt. Seine Empfehlenswerte ist besonders der § 5, welcher lautet: Die Feststellung des Gehaltes bleibt dem Meister überlassen und kann derselbe, ohne es dem Arbeiter

heimischen Boden unter mir habe. So begrüßte ich mich damit, in zwei von Kamerun aus an meine Angehörigen abgesandten Briefen die Ereignisse zu schreiben, die die Grundlage zu den vorliegenden Sätze bilden.

In Nord waren die Arbeiter auf dem Großbedarf gebracht, vollständig unter freiem Himmel. Wo hätten sie auch anders hinkommen können? Es war ja der ganze Schiffsbaum voll Ladung und die besten und geschicktesten Plätze auf Deck von unseren Krabobs besetzt. Dass die Kerle unter den Eindrücken der Witterung — es fiel in den ersten Tagen fast unausgesieht sprühender Regen — und unter dem Seegange — sie kamen ja alle aus dem Inneren und hatten das Meer noch nie gesehen — schwer zu leiden hatten, war tonnig das Andenken? Fast alle waren leerkant und strotzen bei ihrer mehr als leichten Kleidung jämmerlich, zumal diese bald völlig durchnäht war. Glücklich konnte sich das Weib schämen, dem es gelungen war, sich die Junge eines einzugsreichen Krabobs zu erwerben, der ihr einen Palmtennenkant spendete, dessen Edem und dessen Bohen teilweise abgeschliffen wurden, so daß drei Löcher für Kopf und Arme entstanden und die Bekleidung so eine Art Hemd erhielt.

Wie ich eben bemerkte, waren fast alle seelrank. So viele waren sich nun auch die weichen Motoren und die Krabobs gaben, den Leuten die Grundsätze der Reinlichkeit beizubringen, sie hatten nicht den geringsten Erfolg. Die oben erwähnten, über das Deck hinausgebauten Anfalten wurden lediglich von untenen Krabobs benutzt. Den freien Arbeitern die Zweckmäßigkeit derselben herzubringen, gelang auf keine Art. So war es natürlich, daß das Deck bald einem Staubähnlichen sah, als dem Deck eines Post- und Passagierdampfers, trotzdem es täglich lüns, bis sechsmal unter Aufwendung kolossaler Wassermengen gewaschen und so alles gethan wurde, was gethan werden konnte.

Doch übrigens unter solchen Verhältnissen auch die Sittlichkeit leben mußte, wofür selbstverständlich. Es kamen Handlungen an Bord des Dampfers vor, die denen, welche dem Kanzler Leist in Kamerun

vorher mitzutheilen, jede Woche, je nach dessen Leistungen, mehr oder weniger bezahlt. — Der menschenfreudliche Herr Meister ist jedenfalls von der Meinung ausgegangen, daß es besser sei, die Arbeiter werden bei ihrer Tägigkeit nicht durch die Gedanken an ihren zu erwartenden hohen Lohn gestört.

\* Wer verschuldet die Unglücksfälle an Neubauten? Anlaßlich eines Unglücksfalles an einem Neubau in der Hauptstadtstraße in Stuttgart schreibt ein dortiger Bauarbeiter an die "Schwarze Tugend":

Wie ist es möglich, daß in neuerer Zeit bei so vielen Neubauten Arbeiter durch Abstürze verunglücken? Antwort: Einsach deßhalb, weil manche Unternehmer die einfachen Schwungrägel außer Acht lassen, vornehmlich die Abdrehung der Gebäude. Und warum? Weil es den "Dienst" der Herren schmäleren könnte. Was liegt denn auch an einem Arbeiter, wenn schon andere auf einer offenen Stelle warten.

Auch bei dem neuesten Fall konnte nur die Auferachtlassung der vorgeschriebenen gesetzlichen Bauvorschriften es möglich machen, daß ein Arbeiter vom Dachstuhl eines 26 Meter hohen Gebäudes in den mit Wasser gefüllten Keller fallen konnte. Ohne das Ergebnis der Untersuchung abzuwarten, kann man heute sagen, daß die verantwortlichen Bauleiter, Herr Architekt Hengerer und die Herren Werkmeister Geißler und Uller gut daran thun würden, wenn sie angefangen dieses neuen Unglücksfallen des Zimmermanns Kleinbus sich zur Blöße machen, in Zukunft streng darauf zu sehen, daß die einzelnen Stadtwörke bedekt werden, wenn Arbeiter darüber zu arbeiten gezwungen sind. Diese einfache Maßregel würde allen ähnlichen Fällen vorbeugen. Mit der Unsanternte ist dem Arbeiter und seiner Familie nicht gedient, gerade Glieder haben sie ihm höheren Wert.

\* Der Streik des Olschauers in Kassel ist zu Unkennt der Streikenden beendet. Die Streikenden haben Kassel verlassen.

\* Der Streik der Steinseiger in Stettin dauert unverändert fort. Namentlich muß jedes Zugung von Steinseigern während des Winters verhindert werden, damit die Streikenden wenigstens im Frühjahr, wenn die unanschiebbaren Arbeiten beginnen müssen, den Sieg davontragen.

\* Die Lohnkommission der Simmerer Danziger veröffentlicht soeben die Abrechnung über die ihr zur Verfügung gestellten Streitgeber. Es gingen ein von Anfang Mai bis Anfang August 14.471,51, aufgegeben wurden 14.118,26, so daß ein Überschuss von 4.353,39 verbleibt, der vorerst zurückgehalten werden soll zur eventuellen Bedarf der Kosten für die drei schwedischen Projekte, dann aber zur Unterstüzung von Streikenden.

Von den Einnahmen wollen wir die von Berlin und Umgegend im Interesse der Betriebsleute besonders aufzählen. Es handelt sich von Berlin: Freie Vereinigung der Zimmerer 50; freiwillige Sammlung der Berliner Zimmerleute 860; freiwillige Sammlung vom Platz Bader 13,50; auf Danziger Alten, gesammelt durch die Freunde Zimmerleute, 39,50; Freie Vereinigung der Maurer 50; zentralistische Arbeiterleiter 30; Weisenbach, Volksverbund der Zimmerer, 10; Böhmerwalde, gesammelt von den Zimmerleuten, 5,90; Charlottenburg, Gewerkschaftsleiter, 14,95; Charlottenburg, Volksverbund der Zimmerer, 65; Brandenburg, Zimmerer, durch Ernst Götsche, 22,50; Potsdam, Volksverbund der Zimmerer, 23,40; Spandau, Volksverbund der Zimmerer, 88,60.

\* Zu den Gewerkschaften Berlins richtet der geschäftsführende Ausschuß der dortigen Gewerkschaftskommission folgende Aufforderung: Die Berliner Gewerkschaftskommission veranlaßt zur Zeit Erhebungen über gewerkschaftliche Verhältnisse in Berlin. Zu diesem Zwecke wurden in der letzten Delegiertenversammlung Fragebögen an die anwesenden Delegierten ausgegeben. Diejenigen Gewerbe, die in der Gewerkschaftskommission nicht durch Delegierte vertreten sind oder deren Delegierter in der betreffenden Verbindung schlägt, werden erlaubt, die ihnen überreichten Fragebögen im Interesse dieser Sache bis spätestens zum 1. Dezember d. J. reicht zu. Ein genau ausgefüllt an das Gewerkschaftsbüro, Grenadierstr. 10, v. I., abzuliefern. Sollten einzelne Berufe oder Gewerbe bei der Vertheilung der Fragebögen übergangen sein, so bitten wir diese, die Fragebögen vor dem Gewerkschaftsbüro einzufordern."

vorgeworfen werden, gleichen wie ein Ei dem anderen.

Nach zweitägiger Fahrt langten wir am 8. November vor der Mündung des Kamerunflusses an. Wir ließen aber nicht in diesen ein, sondern landeten nur unsere Passeure und die Post auf einer durch die Dampfschiffe bugisierten kleinen Bootsschwelle nach Kamerun, während wir vor der Mündung liegen blieben und die Rückfahrt der Boot erwarteten. Ob dies aus nautischen Gründen geschah oder weil der Kapitän trotz des von dem deutschen Konsulat in Widady ausgezeichneten Kontraktes wegen unserer Passeure doch nicht recht traute, vermag ich nicht zu entscheiden. Noch während der Nacht dampften wir wieder ab, um direkt nach der Mündung des Kongos zu steuern, doch wir auch am Abend des 12. November erreichten. Bei Bompa wurden die freien Arbeiter von einem belgischen Dampfer übernommen.

Der Besitzer schickte die anschauliche Schildderung mit der Bemerkung: Die ganze Sache kam mir vor, als wenn Vieh verloren würde. Untergestellt wurde ein Empfangsschein über 278 Arbeiter (drei wurden als untaugliches Material zurückgewiesen) ausgestellt und der Herr Kollege verließ uns.

Unterwegs hatte ich zweimal vom Robbin, Theil von Herrn von Ebe erfahren, daß die Firma B. & B. die Leute für 4 Pf. Sterl. pro Kopf vom König von Dahomey gekauft und zum Theil in Weare bezahlt hätte, daß die Woermann-Vieh für den Transport 10 Sh. für den Kopf erhalten hätte und daß der Kongospark an B. & B. einen Mann 12, für einen Weib 10 Pf. Sterl. bezahlt hätte.

So Dr. Henklein. Alle Versuche, herzlichen Menschenhandel zu entlasten oder gar zu rechtfertigen, sind vergeblich. Es ist bekannt, daß man in Deutschland sehr wohl um diese Schuhflickerleute wette. Aber was ist geschehen, sie unmöglich zu machen? Wie wissen es nicht. Aber ich kann es mir doch die deutsche Nation sich vor sich selbst setzen, daß die somatische Politik folge Früchte zeitigt.

\* Die Metallarbeiter Westfalens berufen eine Provinzialkonferenz ein, die am 6. Januar 1895 in Dortmund zusammenstehen soll. Als provisorische Tagordnung ist vorgefertigt: 1. Bericht der Delegierten. 2. Regelung des Herbergswesens. 3. Einsetzung eines Agitationskomitees. 4. Verschiedene Anträge.

\* Der Verband deutscher Tabakarbeiter hat, um die Agitation für den Verband besser betreiben zu können, Deutschland in 42 Agitationbezirke eingeteilt. Der "Gewerkschafter" gibt die Vororte sowie die dazu gehörigen Teile der einzelnen Bezirk bekannt und heißt außerdem die Namen und die Adressen der Obmänner mit.

\* Der Verband der Buchbindereien, der Papier- und Leder-Galanteriewaren-Industrie beschäftigte Arbeiter und Arbeitervorsteher Deutschlands hatte laut Abrechnung des Verbandsvorstandes am Schluß des zweiten Quartals 1894 männliche und 142 weibliche Mitglieder, die sich auf 47 Betriebstellen verteilen; Einzelmitglieder zählt der Verband 89. Die stärkste Mitgliedszahl hat Berlin mit 680 männlichen und 66 weiblichen. Darauf folgen Stuttgart mit 270 bzw. 45; Leipzig mit 233 bzw. 1; dann Hannover, Hamburg und München mit 203, 201 und 173 Mitgliedern. Die übrigen Betriebstellen fallen dann weit unter hundert. Die Gesamteinnahme betrug mit einigen Nachträgen vom 1. Quartal M. 7.931,00. Die Ausgaben der Mitgliedschaften verteilen sich auf: Für Reiseunterhaltung M. 1298,02, für Agitation M. 317,50, für Arbeitslosenunterhaltung M. 64, eingezahnt an die Verbandsstätte, noch M. 4740,54. Zu der letzten Einnahme flossen der Verbandsstätte noch M. 672,54 zu von der Fachzeitung. Nach Abzug der Ausgaben verbleiben mit Hinzurechnung des frischen Kassenbestandes in der Hauptstätte am 1. Juli M. 24.557,94.

\* Die christlichen Gewerkschaftler sind recht vorstellige Deute. Sie möchten um Alles in der Welt Röllisionen mit den Unternehmern und Behörden vermeiden. Wenigstens stehen die Leiter der Beriele, die von Geistlichen, Unternehmern und Beamten beeinflußt sind, auf diesem Standpunkt. In einer Vorabschaltung des Kreisverbands der evangelischen Arbeitervereine des Kreises Essen wurde unter Anderem der "Gefahr" Erwähnung gegeben, die der Organisation erwachsen könne. Eine solche wurde darin erblickt, daß diese Forderungen seien, welche undurchführbar seien. Bedenken stand man schon in dem Punkte des Programms, welches verlangt, daß die Kontrolle über die Durchführung der bergbaulichen Vorschriften durch Betriebsräte habe. Bei diesem laufenden Beschluss besteht unter Dortmunder Parteidörfern: Eine Forderung, die in England längst durchgeführt ist, welche anstrengendemaßen die einzige Gewähr der wirtschaftlichen Durchführung der Schutzbefreiungen bietet, erscheint evangelischen Arbeitervereinen als "bedenklich". Das genügt, um diese Deute zu charakterisieren. Der Gewerkschaften kann gut werden.

Daneben hält das "Steigernde Volksschiff", die "christlichen Bergmannvereine", sollen ein Mittel sein zur "Verteidigung der Sozialdemokratie"!! Aber über die Thatsache, daß auf verschiedenen Gruben im Kreise Siegen Wöhle von M. 1,20 pro Tag gezahlt werden, wobei das "putzgestrich" und "grüßlich-arbeiterfreundliche" Blatt nichts zu berichten. Diese Hangelohne allein werden bewirken, daß trotz aller Gründungen christlicher Arbeitervereine die Sozialdemokratie immer weitere Arbeiterschichten ergreift.

\* Die Dirsch-Düncker'schen Gewerkschaften hatten nach dem Organ derselben am 1. Juli 1894 eine Mitgliederzahl von 63.185, während sie sich am 1. Oktober d. J. auf 64.417 erhöht. Der Gewerkschaftsstand in 3. Quartal beträgt demnach 1922 Mitglieder. Gegen das 3. Quartal 1893, wo die Mitgliederzahl auf 61.351 stand, hat sich die Ziffer also um 3066 erhöht.

\* Ein Verein für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter wird demnächst in Wien in's Leben treten: Vor einiger Zeit schon brachten wir hierüber eine Notiz; auch die bürgerlichen Eltern Wiens hatten darüber in ihrer Weise berichtet. Es wurde da gezeigt, daß die Wiener Lehrjungen eine Verfolgung abgeschlagen haben, in der ein 16jähriger Knabe "das graue Wort" geführt habe, daß viel Bier und Biarzen konsumiert werden seien und dergleichen mehr. Ein uns vorliegendes Flugblatt, an die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Wiens gerichtet, zeigt uns nur die Sache in einem ganz anderen Lichte. Es geht daraus hervor, daß den Einbrechern ein ganz lobenswerther Zweck vor Augen schwelt, indem sie die Gründung des Vereins anstreben. Sie wollen vor allen Dingen ihr Wissen bereichern, indem sie Unterlehrschule einrichten wollen, da ihnen die Fortbildungsschule nicht genug bietet". Weiter wollen sie auch in der Welt wie die Gewerkschaften für die Mitglieder eintreten, sie schützen vor Diskrepanzen und Mißhandlungen. Unterstellt ist bei Nichtstreitigkeiten mit ihren Meistern durch materielle Unterstützung unter die Meister gebracht werden. Dass die jungen Leute genügt sind, aus eigenen Mitteln und unter den schwierigsten Verhältnissen für ihre Weiterbildung zu sorgen, darf sich zusammenfinden müssen, und ihre Rechte gegen die Meister zu wahren, ist gewiß kein gutes Bezeug für die herrschenden Zustände in den Werkstätten, noch für die der Schule; desto besseres Bezeug hiergegen legt die Thatsache auf, daß das erwähnte Klopfen bewußtsein auch der Jugend. — Glück zu dem!

\* Die gewerkschaftliche Bewegung in Holland. Seit etwa drei Monaten folgt der eine Streik dem anderen und die Bewegung wird von der einen Industrie in die andere übergeführt. Im August fingen die Immaterialeute in Amsterdams die Lohnbewegung an. Hierauf folgten die Bigarenarbeiter, dann die Buchdrucker. Besonders diese letzteren traten wichtig auf. Nicht bloß in Amsterdams, sondern auch in Haag, Groningen und Utrecht streiken sie, im Haag und Groningen aber ganz ohne Erfolg. Seit steht der große Diamantindustrie in Amsterdam der Diamantarbeiter. In Amsterdam ist die Diamantindustrie in den Hintergrund. Die Diamantindustrie in Amsterdam ist gewiß die umfangreichste Europas. Sie beschäftigt 16.000 Arbeiter, welche augenblicklich fast alle streiken. Die Diamantarbeiter haben gute Löhne, doch sind davon wenigstens drei Viertel im Jahre ohne Beschäftigung. Im vorigen Jahre gab es Monate, in denen von diesen 16.000 Arbeitern wenigstens 10.000 ohne Arbeit waren. Augenblicklich bleibt diese Industrie, die übrigens die Tendenz zeigt, sich nach Amerika zu überstellen, ein gewisser Ausland, welche Gelegenheit die Arbeiter zu benutzen suchen, um sich höhere Löhne zu erobern. Eine wesentliche Angabe ihrer Forderungen würde nur für Hochleute zu vernehmen sein, und ist also überflüssig. Bei einem Bogen, welchen die Streikenden durch die Stadt hielten, kam es zu

einer Schlägerei mit der Polizei, welche aber keine weitere Folge hatte. Es herrschte rege Agitation in der Stadt, welche niemals einen solchen Wassentreib sah.

\* Der Glasarbeiterstreik in Alte de Gier, an dem 1180 Arbeiter beteiligt sind, wütet nun bereits acht Monate und noch ist kein Ende abzusehen. Leider sind es hier deutsche Streikbrecher, die den Kampfenden in den Bildern fallen. Das Streikkomitee lädt über die gegenwärtige Lage an das Fachorgane der deutschen Glasarbeiter folgenden Bericht gelangen: Am 18. Oktober fand eine große Versammlung statt, in welcher von dem Vorsteher Deputirten Charpentier die Lage besprochen und der Antrag eingebracht wurde, sämtliche Glasarbeiter des Auslands von dem Stande des Streiks in Kenntnis zu setzen und sie davor zu warnen, nach Alte de Gier zu gehen; obwohl dies, so gut es ging, schon längst geschehen, so ist doch der Anfang deutscher Streikbrecher infolge der Agitation der Agenten Schütt, Olongo, Raumann u. A. ein großer, denn wie es heißt, sollen noch Streikbrecher aus Portugal, Galiz, Larjan, Dresden, Papenburg, Oldenburg, Lucia und anderen Orten kommen, aber alle sollen Deutsche sein. Wenn doch diese Deute wüssten, wie es den deutschen Streikbrechern hier geht. Unter starker Gendarmeriebedeckung müssen sie arbeiten; wollen sie ein wenig pausieren gehen, laufen vorwärts und hinterher Gendarmen. Wollen die Frauen Einkäufe besorgen, wird ihnen Gendarmerie mitgegeben. Und ist es nicht eine Schande für die gesammte deutsche Kollegenschaft, daß Deutsche es wären, welche deutsche Kollegen benutzt haben und die Schuld tragen, daß die Letzteren gleich Verbrechern an Händen und Füßen gefesselt in's Gefängnis geschleppt wurden? Das ist aber nicht allein, was die Entfernung gegen die Deutschen auf's höchste gesteigert hat. Schon haben die deutschen Streikbrecher es dahin gebracht, daß das im Jahre 1891 unter schweren Kämpfen Erreichte wie mit einem Schlag beseitigt wurde, nämlich die Sonntagsarbeit. Mit Recht kann von jedem billig denkenden Kollegen erwartet werden, daß er Gegner der Sonntagsarbeit ist, unseire deutschen Streikbrecher in Alte de Gier aber fangen Sonntags Nachmittags 4 Uhr an zu arbeiten! Aber auch die Befehle der französischen Glasarbeiter-Organisation ist gefährdet, wenn der Buzug deutscher Streikbrecher zunimmt. Denn der Hauptteil und Höhepunkt der Organisation ist Alte de Gier. Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß Micharne eine große Anzahl der zumeist unschuldigen Streikbrecher nach Beendigung des Ausstands wieder aus der Fabrik werden wird.

\* Glie unabhängige Arbeitshörse beachtigt das Gesetz der von der französischen Regierung aus der Partei Arbeitslosigkeit getrennten Gewerkschaften zu erlauben, aber besser gesagt, definitiv zu erlauben, da sie schon seit langem provisorisch sind. Den neuen Statuten folgend, besitzt die färsich vor der Generaversammlung zur Diskussion gelangten, bezweckt die Arbeitshörse, die wirtschaftlichen Fragen zu studieren und gleichzeitig mit allen Arbeitshörsen und Arbeitsverbänden Frankreichs und dessen Kolonien, sowie mit den gleichartigen Arbeitserorganisationen des Auslands gewerkschaftliche Verbindungen anzutreten. Aufnahme finden nur jöde Gewerkschaftssammlungen, corporative Gruppen und Arbeitsverbände des Seinedepartements, die ausschließlich aus Arbeitshörern bestehen und regelmäßig konstituiert sind. Jede Organisation ernennt einen Delegierten, die zusammen das Generalcomité der Arbeitshöre bilden, wie dies auch früher der Fall war, wie denn auch alle folgenden Punkte identisch mit den ehemaligen Statuten sind. Die Unterhaltungsfoeken sollen einzug und allein von Gewerkschaften ausgebracht werden, deren Monatsbeiträge, je nach der Zahl ihrer Mitglieder, auf 5 bis 10 Francs festgesetzt sind. Um nämlich ihre volle Unabhängigkeit zu wahren, wollen die in der Arbeitshöre verbündeten Gewerkschaften — meines Erachtens mit Unrecht — keinerlei Subventionen einnehmen. Wodurch es nämlich revolutionärer, die ihnen von der Stadt erzielte Arbeitshörse zuwidr zu erlämpen und damit gleichzeitig die frühere Subvention, ohne deshalb auf ihre Unabhängigkeit irgendwie zu verzichten. Denn die Gelder, die ihnen der Gemeinderat volkt hält, die Kosten, welche die Errichtung der Arbeitshöre verursacht haben, sind ja doch nur der in Alte de Gier verwandte Schweiz der Arbeiter, und darauf haben sie wohl wenigstens ebenso viel Recht als die Weltkriegs- und sonstigen Spartenvereine.

\* Die Arbeitslosigkeit unter den Londoner Buchdruckern. Der Vorstand der Londoner Buchdruckergewerkschaft weist in seinem jährlich erschienenen Semesterbericht mit, daß in nächster Zeit ein wichtiger Besluß gesetzt werden müsse — nämlich über die Herausbildung der Wohnenunterstützung für die arbeitslosen Mitglieder. Besondere Aufmerksamkeit verdiente das fortwährende Wachsen der Zahl der Arbeitslosen. Während in den ersten drei Quartalen des Jahres 1893 nur 882 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling = 1.20) für Arbeitslosenunterstützung verausgabt wurden, mußte die Gewerkschaft zu diesem Zwecke für die gleiche Zeit des Jahres 1894 nicht weniger als 18.105 Pfund Sterling ausgeben. Mit jedem Jahre wachsen die Lasten, so daß sie in einem Monate dieses Jahres die Einnahmen übersteigen.

### Agitationsbericht.

In Auftrage des General-Beschäftigten der Maurer Deutschlands unternahm ich eine Agitationstour, die ich auf das Land der modernen Polizei Preußs, Sachsen und Sachsen-Altenburg erstreckte. In Pirna sollte die erste Versammlung stattfinden, welche über nicht zu Stande kam, da der stark anhaltende Regen mit heftig, daß der Besuch der Versammlung ein schwaches war. Wenn es während der Arbeitszeit regnet, so wird natürlich so lange gearbeitet, bis kein trockenes Fleisch mehr an der Kleidung ist; aber wenn man eine Versammlung befreuen soll, dann möchte jedesmal schönes Wetter sein. Hoffentlich kommen nächstesmal die Maurer trocken des Regens zur Versammlung. Zuviel genug liegen die Verhältnisse in Bezug auf Bauwerke und Abwasser, da wird es sein, die Bauhandwerker auch hier erwachen.

In Meißen und Döbeln fanden im Verhältnis zu den am Ort anwesenden Kollegen schwach besuchte Versammlungen statt. Hier haben die organisierten Kollegen einen schweren Kampf mit den Landmauren, welche immer noch glauben, es nicht nötig zu haben, sich der Organisation anzuschließen, für sie lange es ist noch zu am Winter hätten sie Kartoffeln und auch eine Speckfeile, da brauchen sie nicht zuhungern. Diese Kollegen denken gewiß nicht an ihre Kinder — die werden gewiß nicht alle das kleine Gut bekommen können und werden vergeblich die Speckfeilen in der Bäuerchenkammer suchen.

Aber auch diese Kollegen müssen wir gewinnen, es muß jeder seine Schuldigkeit thun, dann werden auch die jungen Organisationen in Meißen und Döbeln zu einer Macht gelangen und die Verhältnisse werden bessern werden.

In Mittweida fand nun eine Abwählung statt, da machte die Behörde die Versammlung unmöglich. Kurz vor der Versammlung schickte man dem Einberufenden folgendes zu:

Herrn A. ... hier.  
Die vorwittwochen, den 7. d. Wk., Abends 8 Uhr, angemeldete öffentliche Bauhandwerkerversammlung wird hiermit verboten, da die Berufshörse des Referenten Höhlsch und des Gegenstands der Besprechung die Annahme gerechtfertigt erscheinen lassen, daß die Versammlung dazu dienen soll, die arbeitenden Klassen gegen die Besitzenden aufzuhetzen und zu Gelehrtsüberredungen geneigt zu machen.

Mittwoch, am 7. November 1894.

Der Stadtrath. Apelt.

Nun werden vielleicht manche Kollegen denken, es ist gewiß ein gewöhnlicher Gegenstand gewesen, welcher besprochen werden sollte. Ja, bei dieser Behörde war das Thema: "Die Gewerkschaftsorganisation, ihr Nutzen und ihre Bedeutung", eben schon zu gefährlich und man glaubte, keinen Gelehrtsparagraphen zu brauchen, um die Versammlung verbieten zu können. (Ob man keinen wußte?) Nun, es ist in Sachsen alles möglich. Es kann ja auch sein, daß die Behörde in dem Glauben war, zwei Versammlungen an einem Tage seien zu viel. Die Antisemiten hatten nämlich auch eine Versammlung, in welcher der aus der antisemitischen Partei Badens hinausgeworfenen Medebauer sprach. Nun, die Kollegen werden ja zeigen, daß man durch Versammlungsverbote ihnen nicht bekommen kann und daß man ihnen das Bewußtsein, daß sie als Menschen zweiter Klasse behandelt werden, nicht nehmen kann. Aber dieses Polizeimachwerk wird hinzukommen, wo es hingehört!

In Glauchau wo war es dasselbe. Hier verbietet man jede Versammlung der Bauhandwerker wahrscheinlich in dem Glauben, daß die Bauhandwerker Glauchaus doch nur aufgezogen würden. Um Gründe ist man hier von Seiten der Behörde nicht verlegen; entweder kennt man den Redner nicht, oder sieht derselbe im Verdacht, zu Gelehrtsüberredungen geneigt zu sein, oder der Einberufende hat die Versammlung zu spät angemeldet usw. Wie haben ja den § 5 des sächsischen Vereinsordnungsvertrages lautet: Versammlungen, deren Zweck es ist, Gelehrtsüberredungen oder unchristliche Handlungen zu hegen, dazu anzufordern oder doch dazu geneigt zu machen, sind verboten." Mit diesem Universal-Paragrafen bringt man bei uns alles fertig. Die Unternehmer laden sich natürlich in Städten, wie Schleiz, ein, die Arbeit und die nicht zu Kreuze kriechen, werden entlassen. Nun, auch hier wird es anders werden, wenn das Häuslein Organisiertes mutig weiter agitiert.

In Weissenfels fand eine gutbesuchte Mauererversammlung statt, desgleichen in Reichenbach. Hier haben die Bauhandwerker unter dem allgemeinen Druck in Bezug auf die Verhältnisse zu leiden und ist die Arbeitshöre sehr zu leiden und ist die Arbeitshöre desgleichen enorm.

In Plauen i. B. fand eine gutbesuchte Bauhandwerkerversammlung statt, in welcher sich über nur sechs Maurer einschließlich hatten, wovon sich vier Männer dem Zimmerverbande anschlossen. Auch hier haben die Bauhandwerker unter großer Arbeitslosigkeit zu leiden. Die Frauenarbeiterin ist ebenfalls bei dem Unternehmerkumt hellekt, natürlich als billige Arbeitskräfte. Bauwerke und Aborten lassen viel zu wünschen übrig, und über die Geschäftsgüte der hiesigen Maurer diesen Zuständen gegenüber könnte man viel schreiben. Es ist zu bewundern, wie diese Kollegen alles über sich ergehen lassen. Hoffentlich raffen sich auch die Maurer in nächster Frühjahr in dieser Industriestadt auf.

In Zwickau fand eine gutbesuchte Bauhandwerkerversammlung statt, desgleichen in Reichenbach. Hier haben die Bauhandwerker unter dem allgemeinen Druck in Bezug auf die Verhältnisse zu leiden und ist die Arbeitshöre sehr zu leiden und ist die Arbeitshöre desgleichen enorm.

In Grimma fand die Behörde wieder für die Versammlung zu verhindern, vieleleidet in dem Glauben, daß da wieder eine Organisation gegruendet würde. Seit der Auflösung der hiesigen Gewerkschaften, werden sämtliche Versammlungen verboten. In dieser Weise will man die Arbeiter siegreich bekämpfen. Ja, wir wollen der Behörde vertrauen, daß trotzdem eine Anzahl Bauhandwerker sich dem Verbände der deutschen Maurer als Einzelmitglieder angeschlossen hat. Zur Erheiterung will ich noch dieses polizeiliche Verbot den Kollegen zum Besten geben. Es lautet:

Herrn S. ... hier.

Die von Ihnen für Sonntag, den 4. d. Monats, Vorabend 11 Uhr, in das Rathaus „Zum weißen Ross“ hier, einbereuene öffentliche Versammlung der Maurer und Zimmerer, sowie aller im Rathaus beschäftigten Personen wird hiermit auf Grund § 5 des Gesetzes, das Vereins- und Versammlungsrecht betreffend, vom 22. November 1850, verboten. Da nach der Auskunft, welche man über den in Aussicht genommenen Referenten S. Höhlsch in Dresden herbeigezogen hat, in Verbindung mit der Art des gewählten Themas angenommen werden muß, daß der Zweck der Versammlung ist, zu Gelehrtsüberredungen aufzufordern oder dazu geneigt zu machen.

Grimmatzschau, den 8. November 1894.

Die Stadtpolizeischieberde.

Dr. Ah.

Wahrlich, dieses Verbot ist ebenfalls ein starkes Stück polizeilichen disziplinären Ermeisens.

In Meißen i. W. hätte man zum ersten Mal einen Saal zu einer öffentlichen Bauhandwerkerversammlung, welche demzufolge auch sehr stark besucht war. Hoffentlich bleibt dieser gute Geist unter der dortigen Arbeiterschaft.

Zu Schmölln war eine von ungefähr 100 Personen besuchte Bauhandwerkerversammlung, auch hatten sich einige so genannte Arbeitgeber eingefunden, welche sich aber fröhlig drückten.

In Ronneburg, wo ebenfalls eine Bauhandwerkerversammlung stattfand, ist unter der großen Masse der Kollegen noch etwas durch vor der Behörde. Es ist kaum für möglich,

zu halten, daß es noch Kollegen gäbe, welche deshalb der Versammlung fernbleiben, weil behördliche Organe zugegen waren.

In Altenburg fand eine gut besuchte Versammlung statt,

welche aber von Maurern, überhaupt von Bauhandwerfern, schlecht besucht war. Es mag mit beigetragen haben, daß die Versammlung Sonntag Abends 9 Uhr ihren Anfang nahm,

indem so an diesem Tage drei Städte zu bereisen hatte.

In Wurzen fand die Versammlung nicht stattfinden, indem die Behörde die Versammlung verbot. Ob man diese

suchen; vor dieser Feierheit auch schämen wollte wie anderwo? Wer weiß!

In Grimma erlaubte man die Versammlung überhaupt nicht. Aus welchem Grunde? Man höre: Der Einberufende sollte bei dieser Versammlung auf einmal eine Verheiratung bringen, daß er die bürgerlichen Ehrenrechte noch besitzt. Früher hatte die Behörde nicht davon gedacht und da erlaubte man die Versammlung, ohne daß der Einberufende eine derartige Verheiratung brauchte. Na, bei uns in Sachsen ist eben Alles möglich. Freiheit hat die Behörde dadurch nichts, es sind trotzdem einige Kollegen als Einzelmitglieder dem Verbände beigetreten. (Vielleicht erlebt man es noch, daß ein Einzelmitglied aufgelöst oder verboten wird.)

In Großenhain fand eine stark besuchte Versammlung statt, wovon etwa 20 Maurer waren. Auch hier liegen die Verhältnisse traumatisch. Die Mehrzahl der Kollegen lebt in ihrem Dörfchen dahin, das Unternehmerkumt kennt die Geschäftsgüte und bietet den Gesellen alles Mögliche. Der Lohn wird immer mehr gefordert, die Behandlung ist eine unerträgliche. Das Alles, wie die große Masse der Kollegen sich nicht aufsetzt zur Organisation.

Somit war meine Agitationstour beendet. Die Arbeitszeit schwankt in diesen Orten zwischen zehn und zwölf Stunden. Die Löhne sind ebenfalls sehr verschieden und will ich dieselben in der folgenden Statistik vorführen.

Pirna: Arbeitszeit 11 Stunden, Stundenlohn 27—31.

Meißen: Arbeitszeit 11 Stunden, Stundenlohn 25—30.

Döbeln: Arbeitszeit 11 Stunden, Stundenlohn 24—25.

Glauchau: Arbeitszeit 11 Stunden, Stundenlohn 25—26.

Plauen: Arbeitszeit 10—11 Stunden, Stundenlohn 27—30.

Grimma: Arbeitszeit 11 Stunden, Stundenlohn 24—28.

Großenhain: Arbeitslohn 11 Stunden, Stundenlohn 22—27.

Aus dieser Dörfchenstatistik ist zu erkennen, wie förmlich die wirtschaftlichen Verhältnisse sind. In allen Orten ist eine große Zahl von Kollegen, welche vergnügt ihre Arbeitsträte anbieten. Diese Verhältnisse rütteln nicht Unternehmerkumt natürlich richtig zu seinen Gunsten aus. In einigen Städten haben die Kollegen keine Bauwerke und müssen in den Bauten freiem Himmel zu sich nehmen. (Das nennen die Unternehmerkumt selbst.) Die Aborten sind meistens in standhaftem Zustande. Die Verhältnisse waren meistens in dem Zustand, daß sämmtliche Schubvortrichtungen schließen. Und dann kommen die Unternehmer und sagen: Die Arbeiter leben an den Unglücksstellen selber selber schuld. Nein, die triste Profitwirtschaft ist es bei dieser Sippe. Nur um das Gelb einzuhelman, was für ein Breiter mehr ausgegeben werden müßte, darum müssen sich die Arbeiter der Gebrüder ausziehen, ihre Knochen zu Gunsten des Unternehmerkumts zu Worte zu tragen. Aus all dem zu entnehmen, daß aus allen ein großes Stück Arbeitbrig ist, um erstens die Maurer aufzurütteln aus ihrer Interessenlosigkeit und zweitens diese unerträglichen Zustände, welche vorhanden sind, zu befechten.

Wie daher Fader seine Schuldigkeit an jedem Ort zu jeder Zeit, dann wird uns auch das Vorgehen der Behörde ein Lächeln abzwingen und wie werden und stärker werden sie die feindlichen Kämpfe, welche uns bevorstehen und uns die Freiheit bringen werden. Mit Gruß Hermann Höhlsch.

### Uns Amerika.

New York, den 10. November.

Höchst hat in einer öffentlichen Versammlung der vorben Sozialisten schon so oft schriftliche Gewerkschaftsführer Samuelli Gömörs die Meinung ausgesprochen: ehe man die Arbeiter austroffen, sie unabdingbare politische Aktion einzutreten, sollte man denselben erst fürzere Arbeitslosigkeit verschaffen, damit sie mehr Zeit zum Schlafen, zur Ruhe und zur Aufklärung hätten.

Eine seltsame Ansicht! Burenden weiß das hiesige sozialdemokratische Organ, die "Bolschewitz", darauf hin, daß es nichts als ein stummer Wunsch sei, unter den Umständen, wie sie sich tatsächlich gestaltet haben, eine Verkürzung der Arbeitszeit nebst der dazu gehörigen Lohnverhöhung auf dem Wege der zu einer gewerkschaftlichen Organisation erlangen zu wollen. Der Sinn des Ausdrucks Komplex reduziert sich auf einen Stoszfeuer, der etwas so lautet:

"Hätten wir nur, eft fürzere Arbeitszeit und höhere Löhne, dann wollten wir schon auch für sozialistische Politik eintreten."

In dieser "säonen Idee" sehen wir den belannen. Hätt ich auf dem Dache, wie er lebt und lebt.

Dabei haben die amerikanischen Arbeiter doch schon die Waffe des Stimmzettels in ihren Händen, wodurch sie mit zweifellosen Aussicht auf Erfolg auch um fürzere Arbeitszeit zu kämpfen und eine Verbesserung der Gewerkschaftsverhältnisse anzubringen in Stande sind.

Kann irgendemand austreten und im Ernst bestreiten, daß die gewerkschaftliche Organisation in Amerika, soweit sie aus schlichtlich sich auf ihre herkömmliche Taktik Streit und Brotwahl — läuft, im Gangen absolut unfähig geworden ist, irgend welche Verbesserungen für die Lage der Arbeiter zu erzeugen? — Und in dieser Zeit der tiefsten Erniedrigung, der kolossalen Schlüssigkeit auf dem Felde des ausschließlich ökonomischen Kampfs, da haben die Arbeiter die Organisation der Arbeiterklasse zum politischen Kampf. Da haben sie in dieser Organisation ein immer noch wirkungsfähiges, schneidiges Schwert, — ein Schwert, welches das Proletariat zu einem gewaltig niederschmetternen Streiche handhaben kann. Da haben sie einen wahren Donnerstiel, den das Proletariat auf die Köpfe der modernen Elsavenhalter herabbeschleudern kann, womit es die Ausbitter zu töten und wenigstens für eine Spanne Zeit dämmern kann, endlich einmal aber für immer unzähllich machen kann — Alles das, sobald es nur will. Alles dann, sobald das Proletariat nur genug Klassenbewußtsein und Selbst-erlösungswollen besitzen wird.

Durch eine Klassen-Demonstration am Stimmfassen, durch einen impulsiven Aufmarsch der sozialistischen Arbeiterpartei mit dem Stimmzettel in der Hand — so und so allein können die Arbeiter jetzt noch dem Ausbeuterhukum eine heilsame Dosis Respekt beibringen; Respekt auch vor ihren Interessen-Forderungen in den gewerkschaftlichen Alltag kämpfen. So und so allein können die Arbeiter den organisierten Arbeiter sich aus der Misere der grausamen Entmobilisierung und Demoralisation emporkriegen und sich wieder aufrecht zu Schuh und Trutze, bestellt mit neuem Muthe und felschem, starkem Selbstbewußtsein. Dieser Sachverhalt ist mit Händen greifbar für jeden nur eingerückten deutschnahen Arbeiter, für Jeden, der noch nicht auf den Standpunkt des unheilvollen politischen Schabs herabgesunken ist.

Entweder immer dieser hinaus auf der schönen Ebene der Lohnklassenvereinigung, immer hier bis zur äußersten, endlich rettungslosen Verelendung, bis zur nicht bloß materiellen und ökonomischen, nein, auch geistigen und moralischen Verkommenheit, hinab in den Sumpf des Lumpenproletariats, oder aber in einer großen Wendung in Gang der Dinge, eine hoffnungsvolle Wendung nach außenwärts, die Wendung zur Gesellschaftsreform des Proletariats aus den Reihen der Kapitalherrschaft.

Das ist die Alternative, die sich der Arbeiterklasse nachweisbar zur Entscheidung aufdrängt.

### Situationsberichte.

#### Maurer.

**Wandsbek.** Eine Mitgliederversammlung der hiesigen Zentralstelle des Centralverbands der Maurer Deutschlands tagte am 18. November, Abends 8 Uhr. Auf der Tagesordnung stand: 1. Abrechnung vom Monat Oktober. 2. Wahl eines Revisors. 3. Unter Vohntarif in Bezug auf Hinschenfelde. Zum ersten Punkt berichtete der Referent: Die Einnahme betrug M. 116.86, die Ausgabe M. 109.86, bleibt Bestand M. 670. Die Abrechnung wurde genehmigt. Als Revisor wurde, da der bisherige aus dem Verbande ausgetreten ist, Kollege W. Hauel gewählt. Zum dritten Punkt führte der Bevollmächtigte an, daß unabdingt etwas geschehen müsse, um eine Regelung herzustellen, denn trotz der Sparte wird die Arbeit fertig gemacht von Kollegen, welche die Organisationen noch gehabt haben, wobei gegen die Kollegen, welche die Organisationen noch gehabt haben, auf der Straße herumlaufen, und ist Redner der Meinung, daß wir vorläufig Hinschenfelde betrifftes des Vohntarifs außer Acht lassen und daß keinem Mitgliede ein Vorwurf gemacht werden darf, wenn er an den betreffenden Bauten arbeitet. Beim man steht hierzu den Antrag: Da die heutige Versammlung schwach besucht ist, die Verschaffung bis zur nächsten Versammlung aufzukündigen und hierzu im "Grundstein" zu annoncieren, dieser Antrag wurde abgelehnt. Ein Antrag von Werner wurde aber angenommen, welcher besagt, daß wir es jedem Mitgliede überlassen wollen, in Hinschenfelde für den Vohntarif zu arbeiten. Die Sparte ist somit aufgehoben. Zum vierten Punkt bringt Werner vor, daß nur 25 Mitglieder ihre Statthalterabschlüsse abgeliert hätten, und diese alle einen Verdienst von M. 12—1500 aufzuweisen hätten, wobei gegenwärtige Dienstleistungen, welche wenig oder fast gar nicht gearbeitet haben, keine Rücksicht ihres möglichen Steinbold stellt den Antrag, mit der Zusammenstellung noch zwei Versammlungen zu warten, dieser Antrag wurde angenommen. Da weiter nichts vorlag, erfolgte Schluß um 9½ Uhr.

**Hannover.** Unter Befehl des Kollegen Tönnes tagte am 8. November im östlichen Saale des Rathauses eine öffentliche Maurerversammlung, in welcher Kollege Paul Ecke aus Quaken das Referat über "Wirtschaftskrisis und Streik" übernahm. Der Herr Referent führt eine Folgendes aus: Gegenwärtig ist auf wirtschaftlichem Gebiet eine Krise, welche sich durch schlechten Geschäftsgang und Arbeitsmangel bemerkbar macht, hereingebrochen, deren Schaden gerade das arbeitende Volk in seiner ganzen Schwere zu überwinden und zu tragen hat. In der vergangenen Zeit der partikularistischen Junta konnte man derartige Zustände nicht. Durch die ausnahmslose Hanbarkeit war genugend Arbeit, sogar Arbeitsmühle vorhanden. Der Arbeiter konnte sich voll und ganz in seinem Betriebe ausbilden, weil durch Nachfragearbeit noch kleine Thilarbeit geschaffen war. Erst durch die Aufzehrung der Dampfkraft, sowie durch die Verbesserung der technisch-maschinellen Hilfsmittel ist unsere wirtschaftliche Entwicklung in dieses geschrägte Stadium der permanenten Krisen getreten. Referent beweist an einigen gegebenen Beispiele, wie durch Ausstellung und Verwendung der Maschinen die menschliche Arbeitskraft in verschiedenen Industriezweigen erspart und unentbehrlich gemacht wird, insbesondere ein um so größeres Arbeitsangebot in den Betrieben stattfindet, wo insoweit noch zu überwindender Schwierigkeiten die Maschine nur erst wenig benötigt wird. Weiter schubt Referent im Allgemeinen die Krise im Baugewerbe und, wie das Kapital, nahe dem Industrie durch die unmissliche Konkurrenz und Überproduktion brach gefegt wurde, nur noch in Bauausführungen eine gesicherte Kapitalanlage erhält. Die Gewerkschaft ermöglichte es spekulativen Personen aller Berufe, Bauausführungen zu unternehmen. Hierbei nur das Bestehe zur Erzielung eines guten Gewinnes vorhanden ist, werden alle Regeln der Baukunst mit Fäßen getreten und Gebäude geschaffen, bei deren Ausführung schon oft der Zusammensetzung erfolgt, so daß das Leben oder die Gesundheit der Erbauer über den Bewohner in steter Gefahr schwebt. So ist durch die Hülle des Kapitals über das Baugewerbe eine Boulevardsperiode und Krise hereingebrochen, wobei namentlich die Bauarbeiterkraft durch Lohnbedarf und Arbeitslosigkeit arg bestossen wird. Ist es nun der arbeitenden Bevölkerung zur Zeit auch nicht möglich, derartige Lebensstände ganz zu befehligen, so darf sie keineswegs diesem Ubel munition gegenübersetzen, sondern muß vor allem Mittel und Wege suchen, dasselbe von den Schultern der Bevölkerung abzudrücken. Hierzu ist vor Allem eine gute, kräftige, gelunde Organisation erforderlich. Dieselbe hat die Pflicht und Aufgabe, über die Ausübung der, wenn auch ungünstig und reformbedürftigen, Arbeiterschaftspolitik zu wachen, den masslosen Lohnbedeutungen der Unternehmer entgegen zu treten und für eine gerechte Arbeitszeit auch während einer günstigen Arbeitsperiode Sorge zu tragen; seiner über das diktatorische Auftreten gewissenloser Unternehmer zu warnen und in Sachen des Unfaßbaren und Nichtfaßbaren den Mitgliedern der Organisation Platz zu erhalten, desgleichen die Bevollmächtigten über den unschätzbaren Wert der Staatsspitze zu be-

leben und zur Ausführung derselben die Mitglieder zu bewegen. Würde dies Angehörte ein jeder Arbeiter beachten und daraus handeln, so wäre es sicher schon jetzt ein guter Beitrag für das Proletariat auf dieser Seite der Welt. Redner beweist, daß eine gute Organisation schon manchen Lebensstand auch ohne Streiks befestigt habe, erklärt im Wesentlichen die Bedeutung des Streiks und warnt vor dem übertriebenen Gebrauch dieser unerschöpflichen Waffe. Durch Bekanntgabe einer statlichen Erhebung des Dr. Engels begründet Redner den Augen und Werth der Statistik und führt den Klönwischen vor Augen, wie die Werthe erzeugt und wer den Augen darum genießt. Redner weißt noch, daß die Jugend mehr Untericht genießt, statt als Kind zur Arbeit herangezogen zu werden, damit, wenn die jetzige saule und morsche Kapitalistische Klassenstatistik zusammenbricht, ein gebildetes und gesuchtes Proletariat vorhanden ist, welches die Gesellschaft einzutreten im Stande ist und den Erfolg seiner Arbeit zu würdigen versteht. Mit belastetem Dokument wüßt sich Redner seinen mit Beifall aufgenommenen Vortrag. Darauf folgende Diskussion spricht Kollege Tönnes im Sinne des Referenten. Zum zweiten Punkte der Tagesordnung verlas Kollege Böttcher die Abrechnung des Generalsfonds. Diese ergab bei einer Einnahme von M. 1761,86 und einer Ausgabe von M. 856,05 einen Kassenbestand von M. 905,61. Außerdem hierzu den Kollegen Gebhardt eine Berichtigung gemacht, wurde dem Kaiserliche Entlastung ertheilt. "Vergleichenes" schüttet man zur Wahl der öffentlichen Verwaltung und wurde Kollege Tönnes wiederum als Bevollmächtigter gewählt. Zu Kroistern wählt man die Kollegen Böhr und Beßmann, als kontrollante fungierten die Herren Blinke und Böttcher und Voigt. Die Agitationskommission wird nach Neuwahl von den Kollegen Klebe, Heine und Kallisch vertreten. Im lebhaften Debatt bewilligt die Versammlung M. 50 Unterstüzung für die Vergabearter der Antonshütte, desgleichen bewilligte die Versammlung die Qualifikation von M. 50 an den ersten Kassirer, sowie M. 30 an den Bevollmächtigten der vorjährigen öffentlichen Verwaltung. Nach Erledigung einiger Sache untergeordneter Bedeutung erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Görlitz.** Am 15. November fand eine Extraversammlung der hiesigen Zentralstelle des Centralverbands der Maurer Deutschlands statt, wozu auch die Niedersächsische Kollegen eingeladen waren, die dann auch erfreulicherweise zahlreich erschienen waren. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bewilligung M. 50 Unterstüzung für die Vergabearter der Antonshütte, desgleichen bewilligte die Versammlung die Qualifikation von M. 50 an den ersten Kassirer, sowie M. 30 an den Bevollmächtigten der vorjährigen öffentlichen Verwaltung. Nach Erledigung einiger Sache untergeordneter Bedeutung erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Görlitz.** Am 15. November fand eine Extraversammlung der hiesigen Zentralstelle des Centralverbands der Maurer Deutschlands statt, wozu auch die Niedersächsische Kollegen eingeladen waren, die dann auch erfreulicherweise zahlreich erschienen waren. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bewilligung M. 50 Unterstüzung für die Vergabearter der Antonshütte, desgleichen bewilligte die Versammlung die Qualifikation von M. 50 an den ersten Kassirer, sowie M. 30 an den Bevollmächtigten der vorjährigen öffentlichen Verwaltung. Nach Erledigung einiger Sache untergeordneter Bedeutung erfolgte Schluß der gut besuchten Versammlung.

**Berlin.** Eine öffentliche Versammlung der Maurer und Bauten, die am 18. November in den "Krimthallen" stattfand, hörte einen Vortrag des Kollegen Paul. Hannover über das Thema: "Welche für den Arbeiter ein Recht auf Arbeit?" Nach eingehender Schilderung des Elends der arbeitenden Klassen, wie es vornehmlich durch die scharfgesetzte infester sozialer Krankheit — die Arbeitslosigkeit — herverursacht wird, legte Redner klar, daß von den herrschenden Klassen zu allen Seiten ein "Recht auf Arbeit" bisher nie anerkannt wurde, ausgenommen für die Personen, welche durch irgend welche Handlungen sich unterkommen in "faulhaften Instanzen", wie Armenhäusern, Gefängnissen etc. verschafft. Der Vortragendes kam zu dem Schluß, daß ein "Recht auf Arbeit" es erst dann geben wird, wenn der Sozialfürsorgezweck vervollzogen ist; dann wird aber auch eine "Pflicht auf Arbeit" für alle gesunde Menschen bestehen. Damit dieser Prozeß sich um so schneller vollziehe, habe jeder überzeugte Arbeiter die Pflicht, die leider noch sehr große Schwärze der Indifferenz aufzurütteln und zu organisieren. (Beifall) Von einer Diskussion des Vortrages wurde Abstand genommen. Nach Wahl der Kollegen Hemmel zum Delegaten und Paulsen zu dessen Stellvertreter in der Gewerkschaftskommission gab Fritz zum Schluß bekannt, daß am nächsten Sonntag eine Verbandsversammlung stattfindet, in der Dr. A. von dem Referat halten werde.

— Eine ordentliche Mitgliederversammlung des Centralverbands Deutscher Maurer, Sitzung II., Berlin, tagte am 18. d. M. in den "Krimthallen", Kommandanturstr. 20. Zum ersten Punkte der Tagesordnung hielt Genosse Dr. Aroun einen lehrreichen und mit Beifall aufgenommenen Vortrag über "Der Normalarbeitsstag". Zur dem darauf folgenden Diskussion sprach Kollege Walther in längeren Ausführungen im Sinne des Referenten. Darauf wurde die Frage gestellt, ob die Mitglieder gewillt sind, am 8. Dezember eine Versammlung mit Frauen, nach dieser gemüthlichen Beilemmen, anzutreten zu wollen. Ein Antrag, welche Auseinandersetzung durch die Versammlung forderte, wurde angenommen. Hierauf wurde in die Debatte über das Abhalten eines Krimthallen am 23. März nächsten Jahres eingetreten. Es wurde beschlossen, ein Comité von seien Personen aus den verschiedenen Stadtvierteln zu wählen, worauf die Kollegen H. Bauer und Lindermann für Befehl, O. Schonack und E. Tauter bestellt für den Osten, W. Böttcher und M. Moatig für Süden und Komossa für Norden gewählt wurden. Hierauf hielt Kollege Fritz sich nicht eine kurze Ansprache an die Kollegen, worin er aussorderte, daß die Mitglieder nicht ständig in der Organisation werden sollten, gegen hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Centralbrott der Maurer Deutschlands geschlossen.

**Charlottenburg.** Eine öffentliche Maurer- und Bauterversammlung tagte am Sonntag, den 11. November, in "Bismarckhalle". Als Referent war Kollege Paul. Hannover erschienen, welcher über "Die Arbeitslosigkeit, eine soziale Krankheit" referierte. In anderthalbständiger Rede legte Redner die ablen Erziehungen der privatkapitalistischen Wirtschaftswelt dar und schloß unter dem Befall aller Versammlten seinen Vortrag mit der Aufforderung, sich zu organisieren. Von einer Diskussion wurde Abstand genommen. Sodann erfolgte die Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftsrat. Gewählt wurde Julius Kellman und Ernst Erdmann als dessen Stellvertreter. Als Bevollmächtigter wurde Kollege Schulte gewählt. Im "Beschiedenen" drehte sich die Debatte zunächst darum, ob es nicht zweckmäßig sei, die freiwilligen Sammlungen auf den Bauten wieder aufzunehmen. Die Kollegen Schulz und andere sprachen dafür, während Böhr die Auffassung vertrat, daß wenn sich alle Kollegen des Centralverbands anschließen möchten, genügend Mittel zur Streitunterstützung u. v. zur Erfüllung ständen. Somit Kollegen Hellwig wurde diese Ansicht gleichfalls vertreten und darum hingewiesen, daß vom Berstand alle bis jetzt im Streit befindlichen Kollegen unterstellt worden seien. Im weiteren Verlauf der Debatte nahm ein Kollege Dümichen aus Berlin Anlaß, auf die Hamburger zu schimpfen und den Kollegen Paul als Unteroffizier derer hierzu hinzufüllen. Eine gehörige Berechtigung ob dieser aus dem Wind geblasenen Behauptungen mußte sich der "Auch" Kollege von den nachfolgenden Rednern hierzu gesellen lassen. Gleichfalls wiesen die Kollegen Fischer, Clemmings, Böhr und Hellwig verschiedene Unrichtigkeiten Dümichens zurück und empfanden bestmöglichste Propaganda für den Verband. Dann folgte Schluß der Versammlung.

**Berlin.** Am 8. November hielten wir unsere regelmäßige Mitgliederversammlung ab, die aber leider sehr schwach besucht war. Um 8 Uhr wurde die Versammlung eröffnet und zunächst die Beiträge einfloss. Darauf wurde vom Bevollmächtigten bekannt gemacht, daß diesmal keine öffentliche Versammlung stattfinden könne, da kein Vorsitz zur Verfügung stehe, weil alle Kirche die Vergabe eines solchen abgeschlagen; Alle meinen, sie haben Schaden dadurch. Einer hatte zugesagt, ziekte aber nach zwei Tagen den Vorsitz, die Versammlung könnte nicht stattfinden. Der Grund ist wohl darin zu finden, daß der Baron von Lang ebenfalls eine Versammlung am 8. November abhalten wollte, und als diese bei dem Wirth gemeldet wurde, wurde uns wieder abgesagt, also hatten wir kein Vorsitz. Wir hoffen jedoch, mit der Zeit eine öffentliche Versammlung abhalten zu können und dann mögen wir wohl mehr Glück daran haben; wir dürfen nur nicht nachlassen. Aber zu bedauern ist doch, daß die Kollegen jetzt schon unten werden, denn sie sagen: Es wird jetzt Winter und wie können nicht bezahlen, und dabei sind die Maurer alle in Arbeit. Nun, Kollegen, rüttet Euch auf und agiert für den Verband und bedenkt doch Eure Lage! Ist sie eine gute zu nennen? Ihr wißt doch, wie wir hier gelohnt werden, und die Kollegen, die sich haben freilen lassen, haben wohl den "Grundstein" garnicht gelesen. Mögen sie ihn jetzt doch lesen, die Abende werden und sind jetzt ja schon lange lang, da werden sie anders denken und werden mehr begreifen, wie großzügig der Verband ist. Und dann werden die Mitglieder erfüllt, doch recht viel die Versammlungen zu besuchen. Es muß ein jeder Agitator sein, alsdann können wir unseren Verband festigen. Kollegen von Böhr und Umgegend! Vereinigt Euch doch mit den Maurern Deutschlands, damit Ihr doch auch helfen zum guten Zweck seit und wir unsere Lage hier auch verbessern und nicht immer hinterher hinken. Also, ermutigt Euch!

**Frankfurt a. O.** Am Mittwoch, den 14. November, Abends 8 Uhr tagte im Restaurant "Vorwärts" eine öffentliche Maurerversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Paul. Hannover, über: "haben die Arbeiter ein Recht auf Arbeit?" 2. Das Gewerkschaftsrat. 3. Verschiedenes. Genosse Paul referierte über den ersten Punkt in schiefender Weise, so daß es jetzt klar machte, daß es notwendig sei, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Es führte ungefähr folgendes aus: Wenn der Arbeiter das Recht auf Arbeit habe, so müßte eben jeder Arbeiter haben, dem ist aber nicht so, weil das Recht, Arbeit zu geben, nur der Kapitalist hat. Dr. Redner, habe ich, B. geschenkt, daß 800 Arbeiter in einer kleinen Stadt, unweit von hier, gekündigt worden sind. Was soll nun jetzt zum Winter mit diesen Armen der Armen werden? Diese Frage müßte sich die heutige Gesellschaft vorlegen. Über weißt gelehrt. Diese permanente Arbeitslosigkeit machen sich die Kapitalisten zu Nutze, indem sie den Lohn auf Arbeit und Weise schwämmern. Nicht aber blos die Handarbeiter seien und werden jetzt ja schon häufig lang, da werden sie anders denken und werden mehr begreifen, wie großzügig der Verband ist. Und dann werden die Mitglieder erfüllt, doch recht viel die Versammlungen zu besuchen. Es muß ein jeder Agitator sein, alsdann können wir unseren Verband festigen. Kollegen von Böhr und Umgegend! Vereinigt Euch doch mit den Maurern zum guten Zweck seit und wir unsere Lage hier auch verbessern und nicht immer hinterher hinken. Also, ermutigt Euch!

— Eine ordentliche Mitgliederversammlung des Centralverbands Deutscher Maurer, Sitzung II., Berlin, tagte am 18. d. M. in den "Krimthallen", Kommandanturstr. 20. Zum ersten Punkte der Tagesordnung hielt Genosse Dr. Aroun einen lehrreichen und mit Beifall aufgenommenen Vortrag über "Der Normalarbeitsstag". Zur dem darauf folgenden Diskussion sprach Kollege Walther in längeren Ausführungen im Sinne des Referenten. Darauf wurde die Frage gestellt, ob die Mitglieder gewillt sind, am 8. Dezember eine Versammlung mit Frauen, nach dieser gemüthlichen Beilemmen, anzutreten zu wollen. Ein Antrag, welche Auseinandersetzung durch die Versammlung forderte, wurde angenommen. Hierauf wurde in die Debatte über das Abhalten eines Krimthallen am 23. März nächsten Jahres eingetreten. Es wurde beschlossen, ein Comité von seien Personen aus den verschiedenen Stadtvierteln zu wählen, worauf die Kollegen H. Bauer und Lindermann für Befehl, O. Schonack und E. Tauter bestellt für den Osten, W. Böttcher und M. Moatig für Süden und Komossa für Norden gewählt wurden. Hierauf hielt Kollege Bismarck auf's Tapet, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen hält. Das Recht auf Arbeit sei seinerzeit vom Fürsten Bismarck auf's Tapet gebracht, weil er glaubte, zwei Flieggen mit einer Klappe zu schlagen. Redner ging dann auf die Debatte im Reichstage des Nähern ein, um dann auch die Schäden im Baugewerbe aufzudecken. Er habe heute gehört, daß ein Meister, welchem früher das Hemd aus den Hosen herausging, heute ein halber Millionen ist. Wie das kommt, daß einer mal so ein sogenanntes Glück habe, zeigte derselbe in klarer und verständlicher Weise. Immer seien es die Arbeiter gewesen, welche den Reichstag geschafft haben. Auf den Wochentagsmarkt des Nähern eingeladen, zeigte er an der Hand der geschichtlichen Entwicklung, daß der Militärstaat alles verschlingt, und schloß seinen Vortrag in dem Sinne, daß so lange es Herren und Dienstleute, Ausdeuter und Ausbezüger geben, von einem Recht auf Arbeit nicht die Rede sein könne. Genosse Böttcher legte Böhr und Moatig für Süden und Gewerkschaftsrat, Clemmings für den Osten, Bismarck für den Norden und Schonack für den Westen fest. Redner erläuterte des Nähern den Konkurrenzstreit auf dem wirtschaftlichen Gebiete, welcher gerade den Arbeiter um das leiche Brots will, der Arbeit ausgeschlossen

gericht besteht, und eventuell höheren Ortes vorstellig zu werden, damit auch die bei Innungmeistern in Arbeit stehenden Kollegen im Baugewerbe des Segens des Gewerbege richts thätig werden. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und hierauf die imposante Versammlung gegen 11 Uhr geschlossen.

**Bielefeld.** Am 4. November fand die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Bahnhofstelle statt. Nachdem das Protokoll verlesen und die Beiträge erhoben waren, wurde beschlossen, im nächsten Frühjahr, sobald die Arbeit wieder aufgenommen wird, ein Blattblatt am hiesigen Orte zu verbreiten, um den indifferen ten Kollegen, die hiesigen Verhältnisse mal recht zu schreiben und ihnen die Augen zu öffnen. Des Weiteren wurde beschlossen, die Mitgliederversammlungen in der hiesigen Vollmacht, unserem Parteorgan, alle 14 Tage zu veranstalten. Ebenfalls wurde noch beschlossen, die Beschlüsse breitlich zu machen und wenn das nicht ist, in der nächsten Versammlung dieselben zu vertreten. Alsdann wurden die Kollegen vom Vorstand noch aufgefordert, recht thätig für den Verband zu agitieren. Sodann wurde die gutbedachte Versammlung vom Vorstand geschlossen. Den steilen Kollegen zur Nachricht, das unter Vereinslos, beim Wirt "Vor dem Mann, Weiber ist r. 4, ist und nicht, wie im Abendstundenkreis angegeben ist, bei Wolle.

**Zierlohn.** Am 10. d. M. sollte in unserer Bahnhofstelle die regelmäßige Mitgliederversammlung stattfinden, leider war aber, wie schon an drei vorhergehenden regelmäßigen Versammlungsabenden, außer dem Käffner und dem selbstvertratenden Bevollmächtigten Niemand erschienen. Es ist traurig, zu sehen, wie wenig Interesse für die Organisation unter den hiesigen Kollegen zu finden ist. So bedauern ist es, daß die Kollegen, denen die Pflicht der Verwaltung obliegt, nicht in der Versammlung erscheinen, zumal auf den langen Abenden, wo doch jeder Zeit genug dazu haben könnte. Es ist kein Wunder, wenn man hier und da von den Mitgliedern sagen hört: „Ja, wenn der erste Bevollmächtigte und der Schriftführer, welche schon drei, viermal nicht erschienen sind, keine Zeit haben, so haben wir auch keine.“ In der That, faltet sich das über den Mitgliedern von den Vorgängen sollten angezeigt werden, lassen sich die letzteren noch anportieren und nötigen. Es steht jetzt sehr bunt aus in den Beitragstüpfen, die Beiträge gehen immer in geringerer Zahl ein und wenn dies so seinen Gang behält, so werden wir es sehr genug erfahren, daß unsere Bahnhofstelle ganz aufgehoben wird. Also wollen wir uns doch aufzutragen, wollen die Versammlungen besuchen, um solches zu vermeiden, alles andere findet sich wieder.

#### Bauhandwerker.

**Gr. Wokern.** In einer auf Veranlassung des Generalbevollmächtigten der Maurer Deutschlands, Kollegen F. o. S. St. n. g. i. Hamburg, einberufenen Bauhandwerkerversammlung referierte derselbe über „Die Notwendigkeit gewerkschaftlicher Arbeiterorganisationen“. In seinem 1½ stündigen, sehr lehrreichen Vortrage verstand es der Redner, jedem die Überzeugung beizubringen, daß ohne Organisation die Arbeiter der Ausbeutung der Arbeitgeber schwach gegenüberstehen. Redharter Besatz war denn auch sein. Von 70 Männer beteiligte Versammlung trennte sich, nachdem sie zuvor ein Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung ausgebracht, unter Abstingen der deutschen Arbeiter-Wortelklasse. Fünf Kollegen ließen sich als Mitglieder des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands ausnehmen.

**Stralsund.** Eine öffentliche Bauhandwerkerversammlung fand am 2. November im Volks- der Herrn Dahl statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Börsenkommune und Börsenordnung, 2. Disputation, 3. Bescheidenes. Zum ersten Punkt referierte Kollege Stanning aus Hamburg, welcher in eingehender Weise die heutige Lage der Arbeiter schärfte. Es kenne, so betonte Redner, das Einkommen eines Arbeiters nicht dazu ausreichen, um sich und seine Familie ordentlich zu ernähren. Ein harter Kritik wurde die heutige Gesellschaftsordnung unterzogen und vom Redner klar gelegt, wie weit die heutige Kultur gegangen ist. Es sei ja der Wunsch der heutigen Gesellschaftsordnung, daß ein Heer Arbeitsloser vorhanden ist. Unsere Arbeitgeber versetzen unter Leitung des Handwerks nur die Leidenschaft ihres Geschäftes; die Lage ihrer Arbeiter in ihnen vollständig gleichgültig. Zum Schlus des Referats führte Redner an, daß die Befreiung des Arbeiters aus der Gesellschaft nur auf dem Arbeiter selbst beruht und nur durch feste, einheitliche Organisation zu erreichen sei. Die Arbeiter, die sich aus der Gesellschaft befreien wollen, müssen vereint dastehen und sich nicht entzweien. Zur Diskussion meldete sich Niemand zum Wort. Darauf wurde zum dritten Punkt, „Bescheidenes“, übergegangen. Es erhielt zunächst Genosse Wagner das Wort; berief sich später der Verdient der Tabakarbeiter in sachlicher Weise, auch trat er zum Schlus seiner Rede für Zentralorganisation ein. Dann ging natürlich der leidige Streit: Total- oder Zentralorganisation los. Es erklärte sich mehrere Redner nur für einen Totalverband; doch widerlegte Kollege Stanning diese irgende Anschauung in treifender Weise und beweiste, daß sich die Maurer in Stralsund in zwei Lager gespalten haben. In seinem Schluswort rietete Kollege Stanning an die Totalitäts nochmals die Mahnung, sich wieder dem Zentral-Verbande anzuschließen. Sollte dies nicht helfen, so können wir nur sagen, Kollege Stanning hat seine Schulbildung gethan. Schlus der Versammlung 11½ Uhr.

#### Stoffkäteure.

**Dresden.** Am Sonnabend, den 10. November, Abends 8½ Uhr, tagte im Restaurant „Bürgerbräu“ eine öffentliche Stoffkäteuerversammlung mit der Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zur Ortskäteuerstelle, 2. Gewerkschaftliches. Zu Punkt 1 erklärten die Kollegen Saalbach und Baud in aussichtlicher Weise, wie notwendig es sei, möglichst tüchtige, mit ungern Berhältnissen und Wünschen vertraute Vertreter in die Ortskäteuerstellen zu bekommen und fordern die Kollegen auf, von ihrem Rechte Weise zu machen, um der Liste des Gewerkschaftsverbandes zum Siege zu verhelfen. Kollege Baud wird als Kandidat für unsere Gewerkschaft genannt. Beim Punkt „Gewerkschaftliches“ berichteten die in letzter Versammlung Beauftragten über die Bestimmungen bezüglich Anschluß an den Verband, sowie über Bock und Augen derselben. Nach verschiedensten Angriffen auf denselben und lebhafter Debatte eingingen sich die Kollegen, daß nicht die Art, sondern die Festigkeit der Organisation den Anschlag giebt. In der hierauf vorgetragenen Wahl wurde Kollege Saalbach als Bevollmächtigter, Kollege Schiefer als dessen Stellvertreter vorgeschlagen und übernehmen die selben jetzt bis zur Bestätigung vom Centralvorstand aus ihr Amt. Der Arbeitsnachweis besteht wie früher im Restaurant „Bauwurz“, Galeriestr., wobei auch

Sonnabends von 8—1/2 Uhr die Verbandssteuer entgegen genommen wird. Bezuglich der Meldeunterstützung wird festgelegt, daß alle Kollegen, welche einer Organisation angehört haben und ihren Verpflichtungen gegen dieselbe nachgekommen sind, wenn sie hier keine Arbeit erhalten können, eine Unterstützung von 1,50 in Quar aufzubrachten. Kollegen, welche aus einem Orte kommen, wo eine Organisation besteht, derselben oder nicht angehört haben, erhalten nichts. Die Meldeunterstützung kostet Kollege Saalbach aus. Nachdem noch einige Kollegen erfuhr, daß die Sicherheit so viel als möglich abzuholen im städtischen Hause aber, wo es unvermeidlich die neuständige Arbeitszeit (worauf sich noch einige hier bei den Prinzipalen gern geholte Kollegen nicht gewöhnen können) beizuhalten, und Kollege Baud über die Antwort an die Redaktion des „Bauhandwerker“ berichtet hat, wird die gut besuchte Versammlung mit der Aufrufordnung, recht kräftig für den Verband zu agitieren, geschlossen.

**Halle a. S.** Nach 2½-jähriger Pause haben sich die hiesigen Stoffkäteure endlich wieder aufgerägt und eine Organisation gegründet. Zu diesem Zwecke fand am 16. Oktober eine öffentliche Versammlung statt. Einzelne hohe mehre Kollegen den Ruf des Zentralverbandes herbor. Von den 16 anwesenden Kollegen traten 15 für den Zentralverband ein. Es wurde auch sofort zur Vorstandswahl geschritten. Gewählt wurden als Vorstand der Kollege Bernhard Freitag, als Kassierer Kollege Otto Börel und als Schriftführer Kollege Gustav Sorgendorf. Die erste ordentliche Mitgliederversammlung fand am 27. Oktober statt. Es liegen sich noch zwei Kollegen als Mitglieder annehmen, so daß die Zahl jetzt auf 17 gestiegen ist. Mit ihnen den Kollegen noch mit, daß unsere Mitgliederversammlungen bis auf Weiteres in Meier's Restaurant, Moritzwinkel, befinden, und zwar am zweiten und vierten Sonnabend im Monat.

**Essen a. d. Ruhr.** Am Sonntag, den 21. Oktober, fand die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Bahnhofstelle des Verbands deutscher Stoffkäteure statt. Nach Erledigung der ersten Punkte, „Zahlung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder“, teilte die Vorstande mit, daß zu den demnächst bevorstehenden Eröffnungen der Weißer zum Gewerbegericht von Gewerkschaftskartelle beschlossen worden sei, von jeder Gewerkschaft solle ein Mitglied als Kandidat aufgestellt werden. Kollege J. Gittenfeld, welcher sich z. B. in Essen befindet, legte den Anwesenden die Bedeutung und den nützlichen Zweck der Gewerbegericht in klarer und sachlicher Weise in einem längeren Vortrage dar, und setzte es Pflicht eines jeden Arbeiters, die Kandidaten der Gewerkschaften mit aller Kraft einzutreten und zu agitieren. Meister Böhl bezeichnete den Redner für den lehrreichen Vortrag. Es wurde hierauf zur Wahl geschritten und Kollege Wagner zum Kandidaten als Beisitzer gewählt. Hierauf wurde bekannt gemacht, daß man in Essen auch schon anfangt, an den Fallabend bei der Lampe zu arbeiten, und daß an einem Bau am Stadtgarten, welcher von einem Meister aus Crefeld ausgeführt wird, sogar bis 8 Uhr Abends bei der Lampe gearbeitet wird. Dies wurde einer schwarzen Kritik unterzogen und die Bevölkerung auf die Gefährlichkeit bei der Lampe an der Haftage zu arbeiten, aufmerksam gemacht. Ausfallend ist es, daß es garnicht der Wunsch des Crefelder Weißers ist, daß seine Käteuer an der Haftage bei der Lampe arbeiten, sondern, wie sich verschiedene der Bevölkerungen ausprachen, es dem Meister lieber sei, wenn sie um 8 Uhr Feierabend machen würden. Hauptsächlich wird auch diesen Kollegen einmal ein anderes Licht aufgehen und scheinen, wie die Lampen an der Haftage.

Am 4. November fand eine öffentliche Stoffkäteuerversammlung im Vereinsraume statt, welche ziemlich gut besucht war. Zuweil derselbe war, Wahl eines Mitgliedes zum Gewerkschaftskartell, da Kollege F. o. S. Hoffmann sein Amt umständiger bekleidet hatte. Kollege E. Kruse wurde als Mitglied zum Gewerkschaftskartell gewählt. In dieser Versammlung ließen sich wieder mehrere neue Mitglieder aufnehmen, auch meldeten sich mehrere zugereiste Mitglieder an, so daß die Bahnhofstelle Essen jetzt 45 Mitglieder zählt. Wenn wir mit dieser Zahl kurz nach Gründung der Bahnhofstelle einigermaßen zufrieden sein können, so ist das aber noch lange kein Verhältnis zu den hier arbeitenden Kollegen. Wie geben der Postung Raum, daß auch unter den hiesigen Kollegen der Indifferenzgeist immer mehr verschwindet.

#### Gerichts-Chronik.

\* **Wegen Bekleidigung des Nürnberger Magistrats** wurde Genosse Grilleberger zu 200 Goldstücke verurteilt. Es handelt sich in dem Prozeß um eine von Grilleberger in einer Landtagswahlkämpfer-Versammlung vom 18. Juli d. J. gebräuchte Äußerung, der Magistrat habe sich mit seiner Handhabung des Berufs- und Versammlungsgeuges, sowie mit einem sonstigen Vorgehen gegen die Arbeiterkäteuer, insbesondere durch das Verbot von elf Gewerkschaften. Versammlungen am 14. Juli d. J., einen fortgesetzten großen Amtsmissbrauch sündhaft gemacht. Der Angeklagte, besseren Bertheiligung Herr Rechtsanwalt Heigl, Bamberg, betonte, daß er den Vorwurf nicht erheben habe, um den Magistrat zu beleidigen, sondern um die Sache als solche vor Gericht zu bringen und eine authentische gerichtliche Auslegung des Gesetzes zu erzielen, damit endlich dem anarchistischen Rufende, der auf dem Gebiete der Vereinsgehandhabung in Bayern herrschte, und zwar berichtet, daß Niemand mehr weiß, was Rechten ist, ein Ende gemacht werde. Dieser Befreiung wurde allerdings durch die Verhandlung nicht erreicht, sodass schließlich doch noch der Landtag das lezte Wort in der Angelegenheit zu sprechen haben wird. Die „Fränk. Tagespost“, unser Nürnberger Parteivorstand, kariktierte den Gang der Verhandlung treffend mit den Worten: „Grilleberger wird bestraft, der Magistrat aber ist verurteilt.“

#### Berghiedenes.

\* **Eine Jagd auf reizende Banarbeiter** veranstalteten am Morgen des vorletzten Montags Berliner Schuhleute. Im oberen Theil der Kleindorferstraße war an einem Hause ein Gericht aufgeschlagen, das den politischen Käteuer nicht genügte. Da auf dem Gericht beschäftigten Käteuer wurden von Beamten aufgefordert, dasselbe zu verlassen; sie mögten aber in einer gewissen Montagsblümmung hantieren, daß die Sache nicht so läge, und erinnerten daher die polizeiliche Aufforderung mit einigen harmlosen und durchaus nicht böse gemeinten

Scherzen. Damit war die polizeiliche Autorität in der preußischen Monarchie verfehlt, die nicht anders als durch eine Säumung des wohlfahrtseinflusses vom Geiste des Umfanges bedrohten Käteuer repariert werden konnte. Unfliegende Weise trieben diese hiesigen Scherzer aber weiter, indem sie das Gericht bis auf's Dach hinweg zogen, um dann über die Dächer der Nachbarhäuser hinweg ohne polizeiliche Begleitung ihres Weges zu gehen. Das war eine Handlung, die allerdinge geraden werden mußte und zwar auf die Stelle. Statt sich einfach bei dem Meister der Leute die Adressen der Staatsverbrecher zu verschaffen, und dann seines Weges zu geben, rief ein Schuhmann die nächste Polizeiwache um Hilfe an, welche ihm auch richtig in ausreichendem Maße gewahrt wurde. Die Nachbarhäuser wurden belebt und es begann eine richtigige Belagerung. Überall hörte man häuer hinweg plätschern die Käteuer, hinter ihnen her mit. Beim ersten Scherzen, welche die hiesigen Käteuer gehabt hatten, kam ein schwerer Schlag, welcher die hiesigen Beamten zu vollbringen hatten. Endlich gelang es einer Brandmauer den ausdrückenden Käteuer halt. Sie wurden umzingelt, musteten festgestellt und nun wurden sie Mann für Mann von den Polizisten in Empfang genommen, die sie unter starker Gewalt nach der Polizeiwache brachten. Und was wird das Ende dieses gefährlichen Kampfes sein, der dem Publikum ein unbändiges Spektakel und der Polizei so große Mühe bereitet? Ein Strafmandat wegen Überziehung des großen Unfugsparagrafen, der bei so manchen Nebelkäteuren, die sich anderweitig nicht klassifizieren liegen, neuerdings hat herhalten müssen. Alle für die Stärkung der polizeilichen Autorität im polizeilichen Kaiserstaate Preußen.

#### Literarisches.

**Der Sozialdemokrat**, Zentral-Blatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW, Beuthstraße 2).

Die Nr. 49 vom 16. November hat folgenden Inhalt: „Wiederholung, — Die Waisen in Amerika. — Vereine und Gewerkschaften in Großbritannien. — Zur Polenfrage. II. — Anstellungsforderungen. — Beamte. — Die Polenbewegung. — Parteinchristen. — Wie man uns behandelt.“

Zur Frage der Parteigehälter. (I. Von A. Bebel. — Z. Zeitschrift aus Leipzig.) — Zum badischen Streit. — Die Bezahlung und Behandlung der Künstlermodelle. — Gewerkschaftliches. — Arbeiterchor. — Vermischtes. — Todtenliste. — Literarisches.

**Sozialpolitisches Centralblatt**. Herausgegeben von Dr. Heinrich Braun, Karl Heymann's Verlag, Berlin W, Beuthstraße 44. Jeden Montag erscheint eine Nummer. Bei 250 befragt durch alle Buchhandlungen und Postbüros. Preis vierthalb M. 2,50. Einzelnummer 20.-. Erhältlich ist Nr. 7. A. Jagdang.

Von der „Neuen Welt“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck's Verlag) ist soeben das 7. Heft des 18. Jahrganges erschienen, aus dem Inhalt heben wir hervor:

„Der Gang der Regie. — Der Entwurf eines österreichischen Käteuerkäteures und seine Bedeutung des politischen Verbrechens. — Die Jagd auf die Käteuer. — Politische Tendenzen und sachliche Orientierungserhebung. — Von Peters. — Die spezielle Käteuer. — Von Dr. Henck. — Literarische Kündschau. — Ausführliche Beschreibung des Jagdabends auf die Selbstmordfesten der Käteuer. — Der Einfluß der Jagd auf die Reichspostverwaltung. — Einzelheiten. — Die kleine Jagd. — Modelle von Paul Gräfinher. — Autorenliste. — Wiederholung von Dr. Lands.“

Von der „Gleichheit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck's Verlag) ist soeben das 7. Heft des 18. Jahrganges erschienen, aus dem Inhalt heben wir hervor:

„Der Gang der Regie. — Der Entwurf eines österreichischen Käteuerkäteures und seine Bedeutung des politischen Verbrechens. — Die Jagd auf die Käteuer. — Politische Tendenzen und sachliche Orientierungserhebung. — Von Peters. — Die spezielle Käteuer. — Von Dr. Henck. — Literarische Kündschau. — Ausführliche Beschreibung des Jagdabends auf die Reichspostverwaltung. — Einzelheiten. — Die kleine Jagd. — Modelle von Paul Gräfinher. — Autorenliste. — Wiederholung von Dr. Lands.“

Von der „Gleichheit“ (Stuttgart, J. G. W. Dieck's Verlag) ist uns soeben die Nr. 28 des 4. Jahrganges zugegangen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Der Parteitag der Sozialdemokraten zu Frankfurt a. M. — Revolution des sozialdemokratischen Parteitags zu Frankfurt a. M. — Den Gewissinnen und Gewissens zur Beachtung. — Der Haushalt. — Bonn nimmt ein goldenes Blatt. (Gebicht. Von Theodor Curti) — Feuerkranz: Vier Tage. Aus dem Russischen von Dr. Garisch. (Fortsetzung). — Arbeiterinnen-Bewegung. — Kleidliche Nachrichten.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10.-, durch die Post bezogen (eingetragen in der Reichspost-Buchhaltung für 1894 unter Nr. 2860) beträgt der Abonnementpreis vierthalb ohne Beifüllgel 55.-; unter Kreisband 82.-. Inseratenpreis die zweigesetzte Zeitseite 20.-.

**Der Hochverratsprozeß über Liebknecht, Bebel, Heppler vor dem Schwurgericht zu Leipzig vom 1. bis 26. März 1892.** Mit einer Einleitung von W. Liebknecht, 14. Lieferung, S. 625—672. 80. Preis 21.-. Berlin 1892. Verlag.

In diesem Heft wird der Vericht über den denkwürdigsten Prozeß der gegen unsre Partei vor Erlass des Sozialistengesetzes geführt und abgeschlossen. Außer dem Schluß der Reden der Vertheidiger enthält es die interessanten Debatten über die Geschworenen zu richtenden Fragen zwischen dem Präidenten und Staatsanwalt einerseits, den Vertheidigern und Angeklagten andererseits. Dramatisch wirken die Erklärungen der Angeklagten, worin sie auf ihre Vertheidigung wegen der parteilichen Haltung des Vorwirkenden verzichten, sowie die an die eigentümliche Rechtsbelehrung des Vorwirkenden für inspirierende Prozeß der Vertheidiger.

Hieran schließt sich das Urteil gegen Bebel und Liebknecht zu zwei Jahren Gefängnis, das in ganz Deutschland allgemeines Erstaunen erregte.

Den Berichte über die Prozeßverhandlungen folgt der Abdruck einer Reihe hochinteressanter Anekdoten, die die Unparteilichkeit der Geschworenen und die Beeinflussung derselben durch die höchsten Justizbeamten in höchst eigenheimlichem Lichte erscheinen lassen. Den Schluß des reizvollen Prozeßes bildet der Abdruck der ungehaltenen Vertheidigungrede Liebknecht's, die bekanntlich auch unter dem Titel „Hochverrat und Revolution“ im Buchhandel erschienen ist. Die folgenden Hefte des Berichts werden eine reizvolle Sammlung weiterer auf den Prozeß bezüglicher Materialien enthalten. Leider haben sich die in dem Heft abgedruckten Worte Bebel's und Liebknecht's in ihrem Auftritte vom 27. März 1892 bis jetzt noch nicht erfüllt.

Wie sehr sie jöiel er kann; und die Welt wird nicht mehr fern sein, wo Urtheile wie das jetzt gegen uns gefällt unmöglich sind.

**Briefkassen.**

\* Der diesmaligen Sendung des „Grundstein“ liegt für die Bevollmächtigten resp. Vertrauensmänner die Nr. 42, 4. Jahrgang, des „Correspondenzblattes“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bei.

Die Expedition des „Grundstein“.

Der Büsttag hat sich schlüssig der Abteilung bereits am Montag Mittag einzutragen; aus diesem Grunde erklärt es sich, daß mehrere Berichte, in dieser Nummer, nicht mehr Aufnahme finden konnten.

Die Nebaktion.

Nürnberg, 2. Einsendungen, aus denen wir nicht den Namen und Adresse des Einsenders erfahren, gelangen nicht zur Ausnahme.

Hannover, 2. Schon hundertfach haben wir die Schriftsteller darauf aufmerksam gemacht, daß das zu Berichten verwendete Papier nur auf einer Seite beschrieben werden darf. Haben Sie das noch nie gesehen?

Dortmund, 3. Der Bericht ist, wie Sie wohl schon gelesen haben werden, in Nr. 46 enthalten. Beuglich des Beschlusses muß ein Verleben vorliegen. Nichts war es nicht. Das Verbot der Nr. 60 des „Neuen Bauhandwerker“ und damit zugleich des sinneren Geistes des Blattes erfolgte im Jahre 1888, wurde aber auf Beschwerde des Verlegers, Kollegen Bitter, später von der Reichskommission aufgehoben; folglich wurde der „Grundstein“ herausgegeben.

Pforzheim, 3. Sie müssen angeben, wann die erste Versammlung stattfand, erst dann sind wir in der Lage, jedesmal die weiteren Versammlungen bekannt zu geben.

Dresden, 3. Derartige Anzeigen können wir nicht aufnehmen.

Großenhain, 3. Die Ausnahme von Berichten über Volksversammlungen müssen wir ablehnen.

**Zentral-Verband der Maurer Deutschlands und verwandten Berufsgenossen.**

Sie Hamburg.

**Verkündigung.**

Die in den Bahnhöfen Nürnberg, Warenminde und Pforzheim gewählten Verwaltungsbeamten sind vom Vorstand bestätigt.

Das Mitgliedsbuch Nr. 39845, August Mücke, ist von dem Eigentümer wiedergefunden und als gültig zu betrachten.

**Zur Beachtung für Junggesellen.**

Mitglieder, welche innerhalb vier Wochen nach beendetem Lehrling dem Verband beigetreten sind und auf Grund des § 6 Abs. 2 des Statuts eine vom Vorstand ausgestellte Legitimationsliste zur Erhebung der Reiseunterstützung wünschen, haben ihre Mitgliedsbücher nebst einem Ausweis, wann die Legitizierung beendet, an den Vorstand einzusenden.

Der Ausweis kann, wenn ein Lebbrief über Arbeitsbuch nicht vorhanden, von dem Bevollmächtigten der Abteilung desjenigen Ortes ausgestellt werden, an dem das Mitglied aufgelaufen, und muß außer dem Bevollmächtigten noch von zwei Mitgliedern der Verwaltung unterschrieben sein.

**20 Pf. für Rückporto sind mit einzusenden.**

**Zur besonderen Beachtung für die örtlichen Verwaltungen und Auszahler der Reiseunterstützung.**

Die Reiseunterstützung, welche auch in diesem Jahre vom 1. November ab an reisende Mitglieder bezahlt wird, hat der Vorstand und Auszahler auf 80 Pf festgelegt.

Für die örtlichen Verwaltungen und Auszahler der Reiseunterstützung diene Folgendes zur Beachtung:

1. Reiseunterstützung können nur diejenigen Mitglieder in Empfang nehmen, welche

a) wenigstens bis zum Tage der Auszahlung ein Jahr lang Verbandsmitglied gewesen sind, oder

b) sich im Besitz einer vom Vorstand auf Grund des § 6 des Statuts ausgestellten Legitimation befinden. Die Legitimation muß mit dem Vorstandsstempel und der Unterschrift des Verbandsvorstandes, versehen sein.

c) ihre Beiträge voll bezahlt haben;

d) einen Befreiung über ihre Abmeldung im Mitgliedsbuch haben.

2. Die Reiseunterstützung ist persönlich in Empfang zu nehmen und zu quittieren. Laufende Beiträge müssen im Abzug gebracht werden.

3. Ein Theil der Unterstützung muß in Baar ausbezahlt werden, während es den Bahnhöfen überlassen bleibt, für den Rest Unterflur (Vogel) usw. zu gewähren.

Die Bahnhöfleverwaltungen, besonders die Kassirer über Auszahler der Unterstützung, werden ganz besonders ersucht, auf diese Bekanntmachung und das dem Statut angehörige Reiseunterstützung-Negativ genau zu achten, damit keine Unregelmäßigkeiten vorkommen.

Besonders wollen wir noch darauf aufmerksam machen, daß Mitglieder, welche Reiseunterstützung in Empfang nehmen, verpflichtet werden, ihnen, aus den von den Bahnhöfen für sich allein oder mit anderen Gewerben zusammen eingerichteten Herbergen zu logieren.

**Zur Beachtung.**

Gölls ein Kollege Jäger aus Freiburg-i.-Br. Untersuchungsgericht an einer der Bahnhöfe gerichtet haben sollte, dann erzählen wir, daß dem Vorstand umgehend mitzuheilen.

Der Vorstand.

S. A.: Th. Böhmeburg, Vorsitzender

In der Zeit vom 13. bis 19. November sind folgende Beiträge bei der Hauptpost eingegangen:

Von der örtlichen Verwaltung in:

Münster i. W. Ab. 50, Eßlin 27, Frankfurt a. O.

8.06. Summa Ab. 85.06.

Hamburg, den 19. November 1894.

J. Köster,

Neue-Brennerstr. 19, 2. Et., Hamburg-St. Georg.

**Anzeigen.**

**Zentral-Krankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stuckateure Deutschlands**  
„Grundstein“ zur Einigkeit.“

Eingeschriebene Gültigkeit Nr. 7. Sitz: Altona.

In der Woche vom 11. bis 17. November sind folgende Beiträge eingegangen: Von der örtlichen Verwaltung in Hamburg Ab. 100, Jahn 100, Tel. 1100, Lips 100, Altensteden 100, Pantow 200, Wulsdorff 1. Hamm, 100, Uebel 200. Summa Ab. 2880.

Gültigkeit erhielten: Garb. a. O. Ab. 50, Eggendorf 100, Osnabrück 200. Summa Ab. 350.

Altona, den 17. November 1894.

J. Reich, erster Handelsfaktor,

Friedrichstraße 28.

**Auflistung der Mitglieder der Zentralstelle Dortmund.**

Diejenigen Mitglieder, welche drei Monate mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, werden erachtet, dieselben unverzüglich zu entrichten, währendfalls ihr Auslohnung im „Grundstein“ veröffentlicht wird. Weiter werden die Mitglieder erachtet, die Vereinsversammlungen, welche an jedem zweiten und vierten Sonnabend im Monat bei Wulsdorff, auf dem Berg 6, stattfinden, besser zu besuchen, wie bisher geschehen ist.

[M. 1.50]

**Die Ortsverwaltung.**

**Zentral-Vereinigung für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands** zu.

Abenrode, Jeden zweiten Sonntag nach dem 1. im Monat.

Altentreptow, Jeden Mittwoch nach dem 1. Abend 8 Uhr, in Steinerts Werkstatt, Schleswig.

Altona, Sonntag 20. November, Abend 8 Uhr, bei Körner, Blumenstraße, Altona.

Bremen, Jeden Sonntag nach dem 1. Abend 8 Uhr, in der Hafenhalle, Fährstraße 12.

Ahaus, Jeden ersten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, im Rathaus zum Rathausamt.

Baabe, Jeden ersten Sonntag im Monat, Abend 8 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Baldeney, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Barmen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bielefeld, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.

Bitterfeld-Wolfen, Jeden zweiten Sonntag im Monat, Radmitte 5 Uhr, bei Körner, Blumenstraße 12.